

Volkszeitung

Nr. 260 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens...

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 12 Groschen...

Redaktion in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen...

Der Genfer Ausklang.

Im Lichte der deutschen Presse.

Berlin, 17. September. Die Berliner Blätter nehmen am Montag abend ziemlich ausführlich zum Abschluß der Genfer Rheinlandverhandlungen Stellung...

Der „Vorwärts“ schreibt: Die Frage sei noch ungelöst. Der erste Eindruck geht dahin, daß es sich um keinen Druck, auch um keine Einigung, sondern um eine Vertagung handle...

Das „Berliner Tageblatt“ erklärt, Frankreich habe eine ausgezeichnete Gelegenheit gehabt, die Atmosphäre des Vertrauens und der Verständigung zu reinigen...

Die „Kreuzzeitung“ sagt, es bestehe die Möglichkeit, daß Deutschland durch einen solchen Dreh mit Amerika in Verwickelungen gerate, ja, man könne geradezu sagen, daß es in der Absicht der französischen Politik liege, Deutschland für eine Front gegenüber den Vereinigten Staaten zu gewinnen...

Der „Votalanzeiger“ betont, man habe auf französischer und englischer Seite für die Augen der Welt aus diesem Kompromiß das gemacht, was man ursprünglich beabsichtigte, die Einleitung zu einem weiteren Unternehmen der Pfänderpolitik.

Der Staatspräsident auf Reisen.

Wie verlautet, begibt sich Staatspräsident Moscicki in den nächsten Tagen auf eine vierwöchige Reise durch die Kleiner Wojewodschaft. Am 29. September wird der Staatspräsident bei der Einweihung der Fahne des 9. Schützenregiments in Grajewo anwesend sein.

Premierminister Bartel

wurde gestern vom Staatspräsidenten Moscicki zu einem etwa zwei Stunden währenden Bericht empfangen.

Vom Ministerrat.

Die nächste Sitzung des Ministerrats findet am Freitag abend statt. Auf der Tagesordnung steht die Frage der Besprechung des Budgets für das Jahr 1929/30.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Gestern vormittag trat die Zolltarifkommission zu einer Sitzung zusammen. Es gelangten die gegenseitigen Forderungen zur Besprechung. Um 6 Uhr abends fand

Eine deutsche Note in der Räumungsfrage.

In Paris rechnet man damit, daß der Reichskanzler bereits in dieser Woche in einer amtlichen Note an die Kabinette von Paris, London, Rom und Brüssel die Frage der Aufnahme der Verhandlungen über die Rheinlandräumung ansprechen werde.

In Berliner Kreisen haben die Genfer Beratungen Enttäuschung hervorgerufen. Der Eindruck läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Räumungsfrage bisher sachlich nicht einen Schritt vorwärts gebracht wurde.

Scharfe Kritik am Völkerbund.

In der Budgetkommission des Völkerbundes griffen bei der Beratung der Personalansgaben die Vertreter Norwegens und Hollands die Personalpolitik des Völkerbundes sehr scharf an. Der Norweger betonte, daß zu Anfang Unversitätsleute oder Leute aus dem praktischen Leben zu Völkerbundsbeamten ernannt worden seien.

Der Holländer erklärte, daß die sechs ständigen Ratsmitglieder gleichzeitig nicht nur die sechs höchsten Beamtenposten des Sekretariats inne hätten, sondern auch die Büros dieser sechs höchsten Beamten, in denen fast ausnahmslos deren Landsleute tätig seien. Damit hätten die Großmächte ein dreifaches Monopol im Völkerbund.

Den beiden Kritikern trat ein Franzose entgegen, der erregt spezielle Vorwürfe des Holländers gegen französische Völkerbundsbeamte bestritt. Er erklärte, die Kritik an der Personalpolitik sei übertrieben.

eine Sitzung der Rechtskommission statt. Die Kohlenkommission, die ebenfalls gestern zusammentreten sollte, ist auf heute verlegt worden.

Konferenz polnischer und deutscher Wirtschaftsvertreter in Breslau.

Wie wir hören, ist für den 19. und 20. Oktober in Breslau eine Zusammenkunft der Vertreter der polnischen Handels- und Gewerbelager sowie der polnischen kaufmännischen Organisationen mit den Vertretern der deutschen Großhandels- und Bankkreise vorgesehen. Diese Konferenz findet auf Betreiben des Vorsitzenden der Breslauer Handelskammer Dr. Grund statt.

Wechsel in der Redaktionsleitung des Korfant-Blattes „Polonia“.

Kattowitz, 17. September. Wie die heutige „Polonia“ meldet, ist im Redaktionsstab des Blattes ein Wechsel eingetreten. Das Blatt wird nunmehr von seinem Begründer, dem Abgeordneten Korfant, selbst geleitet.

Die Räumung.

Der Friedensvertrag von Versailles sah und sieht — Artikel 431 — vor, daß die Befestigung vor Ablauf der fünf-, zehn- und fünfzehnjährigen Fristen sofort zurückgezogen werden soll, wenn Deutschland die Vertragsbestimmungen erfüllt.

Die deutsche Republik hat ihre Vertragstreue bewiesen. Die Abrüstung ist im Rahmen des Vertrages durchgeführt worden; es ist zwei Jahre her, daß die Alliierten dies anerkannt haben. Die Bestimmungen über die entmilitarisierte Zone wurden so genau beachtet, daß sie seit langem zu keinen Beanstandungen geführt haben.

Aber Deutschland erfüllt nicht nur den Vertrag von Versailles, es hat sich darüber hinaus in den Dienst des Friedens gestellt. Reichskanzler Hermann Müller hat schon vor seiner Reise nach Genf die frei übernommenen Verpflichtungen Deutschlands für den Frieden ausgeführt: die obligatorischen Schiedsverträge mit allen Nachbarstaaten, die Anerkennung der allgemeinen obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit — Deutschland ist der einzige Großstaat, der die Schiedspflicht ratifiziert hat — der Rheinpakt von Locarno, der den formellen Verzicht auf Elsaß-Lothringen und auf das Recht auf den Krieg gegen Westen enthält, und schließlich der Kellogg-Pakt, der gleichzeitig von Deutschland und Polen unterzeichnet, nach Osten hin eine Art von Locarno darstellt.

Die Sieger von Versailles hatten der deutschen Republik den Sitz im Völkerbunde verweigert, weil sie ihnen noch nicht vertragsförmig schien. Vor zwei Jahren haben sie ihr ihren Platz im Völkerbund und im Völkerbundsrate eingeräumt und durch die Räumung der ersten Zone anerkannt, daß Deutschland erfüllt. Ein solches Gewicht hat jetzt der deutsche Anspruch auf Räumung, daß die Vertragsgegner sich dem deutschen Verlangen nach Verhandlungen über die frühere Räumung im Sinne des Vertrages nicht entziehen konnten.

Nach alledem darf die deutsche Delegation auch Verständnis für ihre Auffassung verlangen, daß ihr für die Erfüllung ihrer Forderung nicht neue „Kompensationen“ zugemutet werden können. Niemand in Deutschland ist geneigt, die Abkürzung der Befestigungsfrist um einige Jahre mit besonderen moralischen und finanziellen Opfern zu bezahlen.

Die Räumung liegt nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern auch im Interesse Frankreichs. Die Regelung der noch schwebenden Reparationsfragen liegt nicht nur im Interesse Frankreichs, sondern auch im Interesse Deutschlands. Verhandlungen über sie würden schon deshalb nicht unter dem Druck der Räumungsfrage stehen, weil diese Frage für Deutschland nach dem Zeitablauf sehr schnell an Bedeutung verliert. Es ist daher für die Gegenseite ein Gebot der Klugheit, einen solchen Druck garnicht erst zu versuchen.

Die Besprechungen der Vertreter der sechs Mächte in Genf haben den Weg zu weiteren Verhandlungen offen gelassen. Hoffentlich führen sie in absehbarer Zeit zu einem positiven Ergebnis. Dies liegt im Interesse Deutschlands, Frankreichs, Polens, das etwas verschmupft ist, weil man ohne Jaleski verhandelt, ja ganz Europas.

Einbruchversuch in die deutsche Gesandtschaft in Warschau.

Warschau, 17. September. In der Warschauer deutschen Gesandtschaft, Pienasstraße 17, ist in der letzten Nacht ein Einbruchversuch verübt worden.

Der Täter war bereits in ein Fenster des ersten Stockwerks im Hintergebäude der Gesandtschaft eingedrungen, als er von einem dort schlafenden Wächter bemerkt wurde. Er flüchtete, bevor er erkannt werden konnte, und entkam. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Vor der Sejmession.

Auf Veranlassung des Sejmarschalls Daszynski werden in der nächsten Zeit Besprechungen mit den Fraktionsvorsitzenden stattfinden, die den Zweck haben werden, den Arbeitsplan für die Herbstsession des Sejm festzusetzen. Da in dieser Session das Staatsbudget und vielleicht auch die Frage der Verfassungsänderung zur Verhandlung gelangen werden, so gedenkt der Sejmarschall den Parteiführern nahezu legen, sich wie am schnellsten darüber schlüssig zu werden, welche Anträge sie einzubringen beabsichtigen und welche sie für wichtig, d. h. unaufschiebbar halten.

Wojewoden-Tagung.

Innenminister General Skladkowski eröffnete gestern in Warschau die allgemeine Tagung der Wojewoden Polens. Zu dieser Tagung sind in Warschau fast alle Wojewoden eingetroffen. Als Berichterstatter fungiert der Chef der Approbationsabteilung im Innenministerium, Schwalbe, der einen längeren Vortrag über die Approbationsfragen der Regierung hielt. Nach dem Bericht erstatter sprach der Unterstaatssekretär Jerczynski. Den Beratungen der Wojewoden-Tagung wohnte auch Premierminister Prof. Bartel bei, der zu Ehren der Konferenzteilnehmer ein Festessen gab.

Der „Kozwoj“-führer Jaga-Chamiec in Warschau verhaftet.

Am Sonntagabend hatte die Warschauer Polizei in einigen verdächtigen Spielunten, Kaffeehäusern und Hotels Untersuchungen vorgenommen, wobei einer ganzen Reihe Besitzern solcher Lokale Protokolle gemacht wurden, weil das Verbot des Ausschanks von alkoholischen Getränken am Sonntag nicht einhielten. In dem Hotel „Liliana“ wurde der seit längerer Zeit wegen Unterschlagungen und anderer unfaulerer Geschäfte von der Polizei gesuchte „Kozwoj“-Führer Josef Jaga-Chamiec zusammen mit dem Beschäftigten Abram Goldwasser verhaftet. Außerdem wurden die Besitzer des „Hotel Japonki“ wegen Zuhälterei zur Verantwortung gezogen. Im ganzen wurden auf dem Streifzuge 39 Personen verhaftet, unter denen sich 15 von der Polizei gesuchte befanden.

Schließung der ukrainischen „Proswita“.

Warschau, 17. September. Das Innenministerium hat die Schließung der ukrainischen politischen Vereinigung „Proswita“ schließen lassen. Die Schließung soll auf die staatsfeindliche Propaganda der Gesellschaft zurückzuführen sein.

Das kommunistische Volksbegehren in der Panzerkreuzer-Frage.

Der Reichsminister des Innern hat durch Verordnung vom 17. September auf den von mehr als 5000 Stimmberechtigten gestellten Antrag, ein Volksbegehren mit dem Kernwort: „Panzerkreuzerverbot“ den folgenden Gesetzentwurf zugelassen: „Entwurf eines Gesetzes über das Verbot des Baus von Panzerkreuzern und Kreuzern. Der Reichstag hat auf Volksbegehren das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrates hiermit verkündet wird: Einziger Artikel: Der Bau von Panzerkreuzern und Kreuzern jeder Art ist verboten.“

Nach der Verordnung beginnt die Eintragungsdfrist am 3. Oktober und endigt am 16. Oktober 1928.

Severing über die Frage der deutschen Machtmittel.

Berlin, 17. September. Reichsinnenminister Severing sprach am Sonntag vor dem Reichsbanner in Lübeck: Er führte dabei u. a. aus: Die Debatten über den Panzerkreuzer A. habe nicht nur in der Sozialdemokratischen Partei, sondern auch im Reichsbanner das Verlangen nach einer gründlichen Klärung des deutschen Wehrproblems wachgerufen. Die deutsche Wehrfrage ist heute weniger eine Angelegenheit der Außen- als vielmehr der Innenpolitik. Wer die Macht im Staate will, der muß auch die Machtmittel wollen. In dieser Erkenntnis haben die republikanischen Parteien auch der Regierungserklärung zugestimmt, in der es hieß, daß die Regierung von der Wehrmacht verlange, daß sie eine treue und unbedingt zuverlässige Stütze der Republik sei, die ihrerseits dafür sorgen würde, daß die Wehrmacht mit allen notwendigen Mitteln ausgestattet wird.

Sozialdemokratischer Wahlerfolg in Dänemark.

Kopenhagen, 17. September. Bei den Wahlen zur Ersten dänischen Kammer haben die Sozialdemokraten 60 000 Stimmen gewonnen. Besonders groß ist ihre Zunahme in dem von Deutschland abgetrennten Nordschleswig. Hier haben sie ein Mandat gewonnen. In Bornholm fehlten nur zwei, in Seeland sechzehn Stimmen, um weitere Mandate zu gewinnen.

Nach vorläufiger Berechnung werden sich die zur Vergebung gelangten 28 Mandate wie folgt verteilen: Bauernpartei 12 (zwei verloren), Konservative 4, Sozialdemokraten 9 (eines gewonnen), Radikale 3. Die Fraktionsstärke der Parteien wird danach folgende sein: Bauernpartei (Regierungspartei) 28 (früher 30), Sozialdemokraten 26 (früher 25), Konservative 12 und Radikale 8 (beide unverändert).

Taifunverheerungen.

Auf den Antillen. — In Japan und auf Kamtschatka.

New York, 17. September. Nach den letzten aus Porto Rico eingelaufenen Meldungen beträgt die Zahl der bei dem Wirbelsturm ums Leben gekommenen Einwohner weit über 1000. Die Verbindung mit den Bahama-Inseln kann vorläufig noch nicht aufgenommen werden.

Tokio, 17. September. Der Taifun, der in Schanghai großen Schaden angerichtet hat, hat nunmehr auch die japanische Küste erreicht. Mehrere Häfen sind für den Verkehr gesperrt. Die telegraphische Verbindung mit Paris, 18. September. Im Kolonialministerium sind heute neue Nachrichten über das durch die Springflut auf den französischen Antillen angerichteten Unheil eingetroffen. Besonders die Insel Guadeloupe ist schwer heimgesucht worden. Die Gesamtzahl der ums Leben gekommenen Personen soll mehr als 500 betragen; die meisten

Opfer entfallen auf die Ortschaft Pointe a Prince, die ebenso wie viele andere dem Erdboden gleichgemacht worden ist.

Kono, 17. September. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist über Kamtschatka ein Taifun niedergegangen, der aus Japan kam. Die Stadt Alexandrowsk hat erheblich gelitten. Der Leuchtturm hing bauernd über dem Meer. Im Taifun sind etwa 30 Schiffe umgekommen.

Großer Brand in Winterthur.

Basel, 17. September. Am Freitagabend brach in Winterthur im Gebäude der Ostschweizerischen Landwirtschaftlichen Genossenschaften ein großer Brand aus, dem 50 000 Sack Mehl und Futtermittel zum Opfer fielen. Der Schaden wird auf 700 000 Franken geschätzt.

Die schwedischen Reichstagswahlen.

Stockholm, 17. September. Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen erhielten bei den Reichstagswahlen die Kommunisten 6 Sitze, die Konservativen 67, die Sozialdemokratischen 83, der Bauernbund 26, die Liberalen 3 und die Freisinnigen 27.

Der „Kraffin“ nach dem Franz-Josephs-Land unterwegs.

Moskau, 17. April. Der Eisbrecher „Kraffin“ verließ das Flugzeug Tschuchnowski und lief gestern abend in Richtung Franz-Josephs-Land aus. (Diese Meldung beweist, daß die Russen noch immer nicht die Hoffnung auf Auffindung von Amundsen aufgegeben haben. D. Red.)

Die Mannschaft des „Sowjet-Norden“ aufgefunden.

Moskau, 17. September. Die Mannschaft des Flugzeuges „Sowjet-Norden“ ist aufgefunden. Das Flugzeug erlitt Havarie am 22. August in der Nähe der Kolumbiin-Bucht. Die Mannschaft legte 300 Km. zu Fuß zurück und wurde an der Küste des Eises vom Dampfer „Stawropol“ aufgefunden. Der Führer der Expedition und der Bordmechaniker lehrten an die Havariestelle zurück.

Wieder ein Anschlag auf einen Zug in Mexiko.

Mexiko, 17. September. Der Schnellzug Mexiko-Guadalajara stieß gestern bei Monte Leon auf einen Haufen losgerissener Schienen, die quer über das Gleis gelegt worden waren. Vier Beamte des Zugpersonals wurden getötet. Man glaubt, daß der Anschlag von Räubern verübt worden war. Truppen sind zu ihrer Verfolgung ausgesandt worden. In der gleichen Gegend griffen Banditen vor sechs Monaten einen Zug an und setzten ihn in Brand. Etwa 50 Personen kamen damals ums Leben.

Ein Theater spielt für die ganze Welt ...

London, 18. September. Die Blätter messen den aus Amerika eingelangten Berichten über die drahtlose Übertragung eines Dramas, das von einem sechs Meilen entfernten Publikum ebenso gut gesehen wie gehört werden konnte, große Bedeutung bei. Die Bilder waren nur zehn zu zehn Zentimeter groß, die Gesichter der Schauspieler konnten unterschieden werden. Das Stück, das Singspiel „Old Spy“, wurde vor drei Filmapparaten und einem Mikrophon gespielt. Die Bilder sind etwas undeutlich, man hofft jedoch, binnen kurzem Bilder normaler Größe und schließlich das Fernbild von Theateraufführungen herzustellen.

Aus Welt und Leben.

Familientragödie. Wie aus Glabbach berichtet wird, erschloß am Montag der 23-jährige Bergmann Wilhelm Geißel in der Wohnung seiner Schwiegereltern seine 23-jährige Ehefrau mit einem Revolver und brachte sich selbst eine Schußwunde in die Schläfe bei. Die Frau sah ihrer Niederkunft entgegen. Der Mann wurde lebend in das Glabbacher Krankenhaus eingeliefert. Wirtschaftliche Not soll die Ursache dieser schrecklichen Tat gewesen sein.

6 Tote aus dem Weltkrieg in den Rätter Alpen geborgen. Aus Klagenfurt wird gemeldet: Im Wolayer Gebiet in der Nähe des Plöckenpases wurden am 12. d. M. in einer Schneeeinblase, die infolge der Sonnenhitze dieses Jahres besonders stark ausgetrocknet ist, die Leichen von sechs Soldaten aufgefunden, deren Identität noch nicht festgestellt werden konnte. Vermutlich handelt es sich um Angehörige des Jäger-Batls. Nr. 8, die in dem schneereichen Winter 1917 von einer Lawine verschüttet worden sind. Die Leichen wurden unter großer Teilnahme der Bevölkerung jezt zu Tal gebracht.

Das Grubenunglück in Nieder-Hermisdorf. Von den drei bei dem Kohlenjäureausbruch im Wrangel-Schacht der Glückhils-Friedens-Hoffnung-Grube in Nieder-Hermisdorf ums Leben gekommenen Bergleute, sind nun auch die letzten beiden geborgen worden.

Tagesneuigkeiten.

Die Benachteiligung der Stadt Lodz durch das Verkehrsministerium.

Erst unlängst berichteten wir darüber, daß das Verkehrsministerium beschlossen hat, den internationalen Zug Paris-Moskau, der bisher über Lodz ging, über Kutno umzuleiten. Die scharfen Proteste der Stadt Lodz bewirkten, daß das Verkehrsministerium die Zusage gab, Sonderwagen zur Verfügung zu stellen, die in Posen bzw. in Kutno an den internationalen Zug angeschlossen werden sollen. Dieses Entgegenkommen ist ungenügend, denn für Lodz als Industrie- und Handelsstadt ist es von größter Bedeutung, wenn der internationale Zug unsere Stadt direkt passiert. Eine ähnliche Benachteiligung unserer Stadt durch das Verkehrsministerium ist auch auf anderen Gebieten sichtbar. Seinerzeit ist beschlossen worden, einen dritten Bahnhof zu errichten, der den Kaiserlichen und Fabrikbahnhof entlasten sollte, da der Bahnhof in Chojny wegen seiner Entfernung dafür nicht in Frage komme. Der damalige Wojewode Darowski übte auf die Lodzger Selbstverwaltungskörperschaft geradezu einen Druck aus, den Bestrebungen des Verkehrsministeriums durch Schenkung eines entsprechenden Terrains entgegenzukommen. Der Stadtrat beschloß auch, ein größeres Terrain in Widzew für den neuen Bahnhof zur Verfügung zu stellen. Vor zwei Jahren wurde mit den Vorarbeiten angefangen, so daß gegen 1000 Arbeiter Beschäftigung fanden. Später wurden die Arbeiten unterbrochen. Es regnete Proteste und Memorials des Magistrats und der Arbeitslosen, ja selbst Wojewode Jaszczyk vermittelte, doch das Verkehrsministerium ließ sich nicht erweichen. Wohl wurden die Arbeiter wieder aufgenommen, um sie nach kurzer Zeit ganz einzustellen.

Die Bemühungen des gegenwärtigen Magistrats bleiben bisher erfolglos, werden es auch für längere Zeit bleiben, denn wie es sich jetzt herausstellt, ist in dem Budget des Verkehrsministeriums für das Jahr 1928/29 keine Position für den Bau des Bahnhofes untergebracht. Wie verlautete, besteht auch weiter das Bestreben, für Investitionszwecke möglichst wenig auszugeben, so daß mit ziemlicher Bestimmtheit damit zu rechnen ist, daß man auch im Budget für das Jahr 1929/30 keine Ausgaben für den Bahnhofsbau vorsehen wird. Vizebürgerpräsident Kapaffi hat bereits in dieser Angelegenheit interpelliert. Es wurde ihm mitgeteilt, daß kein Geld vorhanden sei, so daß die Wiederaufnahme der Arbeiten in Widzew nicht in Frage komme.

Mit dieser Erklärung dürfte sich jedoch unser Magistrat nicht zufrieden geben, sondern alle Hebel in Bewegung setzen, damit das Verkehrsministerium belehrt wird, daß es eine völlig verkehrte Politik gegenüber der Stadt Lodz, der zweitgrößten Stadt im Lande, führt. Die Interessen unserer Stadt müssen größere Berücksichtigung finden. Und wenn man mit Memorials über die Notwendigkeit der Wiederaufnahme der Arbeiten dem Ministerium nicht beikommen kann, so müssen erstere Register aufgezogen werden. Man dürste nicht davor zurückschrecken, die Schenkung des städtischen Geländes in Widzew rückgängig zu machen.

Daß das Ministerium mit einer unverständlichen Geringschätzung die Interessen unserer Stadt behandelt, geht auch noch aus dem Umstand hervor, daß schon seit Jahren ein Plan besteht, die Eisenbahnbrücke in der Kiliuski-Strasse abzutragen und in der Tramwajowa-Strasse eine Viadukt zu bauen, daß aber bisher alles beim alten geblieben ist. Und doch sind die Eisenbahnbrücke und der Tunnel in der Tramwajowa-Strasse Schandflecken in unserem Verkehrsleben. Deshalb ist es notwendig, daß der sozialistische Magistrat, vor nichts zurückschreckt, um sich im Verkehrsministerium Gehör zu verschaffen. Eine weitere Ignorierung der Lebensinteressen einer Stadt mit 600 000 Einwohnern darf nicht geduldet werden.

Die Registrierung des Jahrganges 1910. Heute haben sich in der Petrikauer 212 die jungen Männer des Jahrganges 1910 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 4. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis G beginnen, sowie diejenigen mit den Anfangsbuchstaben K bis P, die im Bereich des 11. Polizeikommissariats wohnen. Morgen müssen sich die jungen Männer desselben Jahrganges melden, deren Namen mit den Buchstaben S bis Z beginnen und die im Bereich des 4. Polizeikommissariats wohnen, sowie die

jenigen aus dem Bereich des 11. Polizeikommissariats, deren Namen mit den Buchstaben K bis Z beginnen. (p)

Der Proteststreik bei Ettingon dauert an. Das Aushängen der neuen Straftabelle hat auch in der Fabrik von Ettingon, Juliusstraße 30/34, große Erregung hervorgerufen. Die sofort unternommenen Schritte der Fabrikdelegierten hatten keinen Erfolg. Diese Ignorierung der berechtigten Wünsche führte dazu, daß die Arbeiterschaft in einen Proteststreik trat. Die dann erneut ausgenommenen Verhandlungen führten ebenfalls zu keinem Ergebnis, da die Direktion sich auf den Standpunkt stellte, die Straftabellen erst dann zu entfernen, wenn dies auch die anderen Fabriken tun würden. Der Hinweis, daß eine Reihe größerer Firmen die Tabellen wieder haben verschwinden lassen, machte die Direktion keinesfalls nachgiebiger, so daß die Arbeiterschaft beschloß, den Proteststreik mit aller Energie fortzusetzen.

Eine Lohnaktion der Straßenbahner. Die Straßenbahner sandten an die Direktion der Straßenbahngesellschaft ein Schreiben, in dem sie eine Lohnerhöhung von 25 Prozent und die Auszahlung der dritten Rate des 13. Gehalts verlangten. Als letzter Termin wurde der 25. d. M. festgesetzt. (p)

Die erste Stadtratssitzung nach den Sommerferien findet am Donnerstag, den 20. September, um 7 1/2 Uhr abends, statt.

Die N.P.K.-Liste hat von den Stadtratswahlen noch nicht genug. Die N.P.K.-Liste hat am Sonntag über die Krankentafelwahlen beraten. Es wurde beschlossen, sich an keine andere Partei anzuschließen und eine eigene Liste einzureichen. (b) — Die N.P.K.-Leute wollen also noch einmal ihr Glück versuchen. Wir wollen nicht prophezeien, aber es gilt als sicher, daß sie auch bei den Krankentafelwahlen eine empfindliche Niederlage erleiden. Die N.P.K. hat in Lodz abgewirtschaftet und deshalb ist das Pathos ziemlich verwunden, mit dem sie erklären, daß sie keine Partei für würdig halten, bei den Wahlen mit ihr gemeinsame Sache zu machen.

Der Textilindustriellenverband als Scharfmacher. Das Aushängen von neuen Straftabellen hat, wie bereits gemeldet, zu schweren Konflikten in verschiedenen Fabriken geführt, da die Forderung der Arbeiter, die Straftabellen abzuschaffen, in einzelnen Betrieben durch Proteststreiks unterstützt wurde, sahen sich einige größere Fabriken genötigt, dem Wunsch der Arbeiterschaft nachzukommen. Dies Nachgeben scheint dem Textilindustriellenverband nicht zu gefallen, denn in einer seiner letzten Sitzungen wurde beschlossen, alle Mitglieaber aufzufordern, den berechtigten Forderungen der Arbeiter nicht nachzugeben und auf die Straftabellen zu bestehen. Dieser Beschluß ist dahin aufzufassen, daß auch die Fabriken, die die Tabellen bereits entfernt haben, diese wieder aushängen sollen. Diese Provokation des Industriellenverbandes muß zu erneuten schweren Konflikten führen, denn es wäre zuviel verlangt, von den Arbeitern zu erwarten, daß sie diese Scharfmacherpolitik der Herren Fabrikanten widerstandslos hinnehmen sollen.

Das Duplikat des Industriepatents unterliegt einer Gebühr von einem Floty. Die Vorschrift des Art. 39 des Industriegesetzes wurde durch den Art. 171 des Stempelsteuergesetzes aufgehoben. Dieser Artikel sah die Entrichtung der Gebühren für das Formular vor. Nur das Gesuch um Herausgabe eines Duplikats unterliegt einer Stempelgebühr von 3 Floty. (p)

Die Finanzvergehen unterliegen der Amnestie. Bisher war es allgemein bekannt, daß Finanzvergehen nicht unter die Amnestie fallen, mit Ausnahme, wenn es sich um ein Vergehen gegen das Monopolgesetz handelte. Daher riesen die Urteile des Appellationsgerichts Sensation hervor, die in den betreffenden Fragen gefällt wurden. Das Gericht wandte nämlich gegen diejenigen Angeklagten, denen nachgewiesen wurde, daß sie Patente nicht entsprechender Kategorie ausgetauft haben, das Amnestiegesetz an. Das Gericht fand auf dem Standpunkt, daß die im Art. 98 des Industriegesetzes vorgesehenen Vergehen, wegen der sich die Angeklagten vor dem Appellationsgericht zu verantworten hatten, keine Finanzvergehen sind, sondern Amnestievergehen und als solche auch dem Amnestiegesetz unterliegen. Falls diese Urteile vom Obersten Gericht bestätigt werden, wird in sehr vielen Angelegenheiten die Amnestie angewandt werden. (p)

Dichter Wandurski stellte sich nicht dem Gericht. Gestern war im Lodzer Bezirksgericht die Angelegenheit des bekannten radikalen Schriftstellers Witold Wandurski sowie des Chaim Ledermann, der Helena Matoki, des Abram Kalinski und des Jgmunt Kowalski angelegt, die, wie wir feinerzeit berichteten, in der Buchhandlung „Ksionzka“ in der Zielona 9 bei einer geheimen Versammlung verhaftet worden waren. Die Verhandlung begann mit großer Verspätung, da der Hauptangeklagte Wandurski nicht erschien. Da dieser sich auf freiem Fuß befand und aus Warschau erwartet wurde, beschloß das Gericht, bis zum Eintreffen des Warschauer Zuges zu warten. Als er aber auch mit diesem nicht kam, beantragte der Staatsanwalt Zabiniski, die Verhandlung zu verlagern und den Hauptangeklagten Wandurski in Haft zu nehmen — Wie verlautet, soll Wandurski nach Danzig geflohen sein. (p)

Ein 13-jähriges Mädchen verschwunden. In der Zielona 38 wohnte vor zwei Jahren der Magistratsdiener Stanislaw Murzynski mit seiner Frau Klara, seinem 11 Jahre alten Töchterchen Irene und seinem 7 Jahre alten Söhnchen Jersy. Die Familie bewohnte ein kleines, aber nettes Zimmer. Frau Murzynska war eine lebenslustige Frau, die Vergnügen und schöne Kleider liebte. Aus diesem Grunde entstanden zwischen den Ehegatten immer öfter Streitigkeiten, bis sich Frau Murzynska entschloß, die Woh-

nung ihres Mannes zu verlassen. Der Ausführung ihres Entschlusses stand das entschiedene Verhalten des Mannes im Wege, der kategorisch erklärte, daß er beide Kinder behalten würde. Frau Murzynska gab aber ihren Plan nicht auf, sondern beschloß, zusammen mit ihrer Tochter heimlich zu fliehen. Sie begab sich zu einer gewissen Apollonia Solsta in der Konstantynowska 56, mit deren Hilfe es ihr gegen eine Gebühr von 600 Floty gelang, ohne Paß nach Hildesheim (Deutschland) zu fahren. Murzynski fuhr darauf nach Hildesheim und fand tatsächlich unter der angegebenen Adresse seine Frau und seine Tochter. Mit Hilfe der Polizei gelang es ihm, seiner Frau das Kind abzunehmen und mit diesem nach Lodz zurückzuführen. Alles dies geschah vor etwa vier Monaten. Am Sonnabend, als er gegen 2 Uhr nach Hause zurückkehrte, fand er die Tür verschlossen. Er begab sich zu einer Nachbarin und fragte, ob sie seine Tochter nicht gesehen habe. Ihm wurde zur Ant-

„Der überflüssige Mensch“

wort, daß das Mädchen sofort nach dem Weggang des Vaters und des Bruders zum Fleischer gegangen und seitdem nicht wieder gesehen worden sei. Der Fleischer, zu dem sich Murzynski sofort begab, erklärte, daß seine Tochter an diesem Tage gar nicht bei ihm gewesen sei. Jetzt setzte sich Murzynski unverzüglich mit dem Untersuchungsamt in Verbindung, das die Nachforschungen aufnahm, die aber bisher ergebnislos verliefen. (p)

Eine Bestie. Vorgestern mittag um 1 Uhr wurde im Walde bei Brudzew in der Nähe des Dorfes Bembniali, Kreis Kalisz, die 17 Jahre alte Stanislawka Ortel von einem unbekanntem Mann überfallen, der sie zu vergewaltigen suchte. Er betäubte das Mädchen durch einen Schlag auf den Kopf und führte dann seine schändliche Tat aus. Hierauf raubte er ihr 35 Floty und suchte das Weite. Bisher gelang es der Polizei jedoch nicht, die Bestie festzunehmen. (p)

Bestialischer Mutttermord. In dem Dorfe Montolice, Kreis Lodz, ist die 58-jährige Franciszka Wrzejszal einem geheimnisvollen Morde zum Opfer gefallen. Die Wrzejszal wurde nämlich in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Als Mordinstrument diente ein großer Hammer, mit dem der alte Frau der Schädel eingeschlagen und am ganzen Körper furchtbare Wunden beigebracht wurden. Die Ermittlungen der Polizei lenkten den Verdacht auf den Sohn der Ermordeten, Jan Wrzejszal, der wegen Erbschaftsangelegenheiten oft mit der Mutter Streit hatte. Diesen Verdacht bestätigt die Tatsache, daß am Tatorte Holzschuhe gefunden wurden, die dem Jan Wrzejszal gehören, obwohl dieser nicht bei seiner Mutter, sondern in einem anderen Hause des Dorfes wohnt. Bisher hat jedoch der Verhaftete die furchtbare Tat nicht gestanden. Er leugnet und behauptet, nichts zu wissen. (b)

Selbstmord aus verärgelter Liebe. Der Konstantynowska 30 wohnhafte Webmeister Welner stand gestern früh wie gewöhnlich um 7 Uhr auf, um sich in die Fabrik zu begeben. Als er sich auf den Korridor begab, stellte er einen starken Gasgeruch fest, der aus der Küche drang. Als er die Tür öffnete, drang ihm eine starke Gaswolke entgegen. Er eilte sofort zum Fenster und riß es auf. Als sich das Gas etwas verflüchtigt hatte, sah Herr Welner, daß die Pähne von der Lampe und vom Gaslocher geöffnet waren. Gleichzeitig sah er das 19 Jahre alte Dienstmädchen Viktoria Blaszczyni leblos auf dem Bette liegen. Wie die Untersuchung ergab, hatte das Dienstmädchen vor dem Schlafengehen in selbstmörderischer Absicht die Gasflamme geöffnet und die Tat wegen verärgelter Liebe begangen. (p)

Ueberfahren. Der acht Jahre alte Salomon Szas, Alexandrowska 80, wurde gestern in der Alexandrowska von einer Straßenbahn erfasst und einige Meter mitgeschleift. Als die Bahn schließlich zum Halten gebracht worden war, rief man einen Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der einen Armbruch, einen Hüftenbruch und allgemeine Verletzungen feststellte. Der Verunglückte wurde in sehr bedenklichem Zustande nach dem Anne-Marien-Krankenhaus gebracht. (p)

Ueberfahren. An der Ecke Petrikauer und Ewangelicka wurde gestern ein etwa 30 Jahre alter Mann von der Straßenbahn überfahren. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft stellte fest, daß sich der Ueberfahrene in betrunkenem Zustande befindet, und brachte ihn nach der städtischen Krankenstelle. Da der Mann keinerlei Papiere bei sich hatte, konnte bisher sein Name nicht festgestellt werden. (p)

17. Staatslotterie.
 5. Klasse. — 10. Tag.
 (Ohne Gewähr)
- 25 000 Floty: Nr. 34337 134008.
 - 10 000 Floty: Nr. 46068.
 - 5 000 Floty: Nr. 137899.
 - 3 000 Floty: Nr. 7883 57149 66767 75679 91793.
 - 2 000 Floty: Nr. 10990 42486 63230 86049 116706 129533 134388.
 - 1 000 Floty: Nr. 895 14121 29473 29998 43437 55659 56702 88986 96189 100817 103462 104396 107916 109706 111690 124470 127054 130413 130521 142342 145821.
 - 600 Floty: Nr. 7393 12453 19670 30247 66626 71843 77174 79467 80702 85949 96484 96086 112689 126816 144764 144106 151242.

Vereine & Veranstaltungen.

Der 5-Uhr-See im St. Trinitatis-Gesangverein. Die Ferienzeit gehört bereits der Vergangenheit an. Neues Leben und Schaffen zeigt sich wieder auf allen Arbeitsgebieten. Auch unsere Vereine stehen wiederum im Banne neuen Eifers, neuer Arbeit. So bringen denn jetzt wieder die Sonntage viele Vereinsveranstaltungen. Am letzten Sonntage luden die Trinitatler zu einem 5-Uhr-See ein. Es waren frohlunnige Stunden, die hier das große Festwohl verlebte. Die Festräume atmeten eine Stimmung, in der ein starker Zug der von der Urlaubszeit mitgebrachten Frische lag. Altmeister Thonfeld brachte durch den Reiz der Klänge seiner Kapelle den richtigen Schwung ins Ganze. Die netten vom Orchester gegebenen Wiener Weisen sowie die vom Chor gesungenen Lieder aus dem Wiener Festprogramm ließen alte Stimmungsbilder auftauchen. Das Vereinsquartett hat auch diesmal durch seine kunstvollen Leistungen Effekt erzielt. Die nette Wiedergabe der Gesänge fesselte. Herr Hoffmann brachte einige Couplets zum Vort, die von großem Lacherfolg gekrönt waren. Die guten Speisen und Getränke sorgten dafür, daß Müdigkeit nicht eintrat. R.-h.

Vom Sonntagssternschießen. An allen Stadtenden hatte man Sterne aufgestellt, nach denen die blitzschnellen Pfeile schwirrten. Gar lustig ging's dabei zu, denn an Speisen und Trank fehlte es nicht. Auch Tanzmusik gab es für diejenigen, die vom Schießen Abstand nahmen. Bei den Kraftlern fand sich eine große Schützenchar zusammen, so daß sogar zwei Sterne geschossen werden konnten. Beim ersten Stern gab es einen Doppelhelben, König und Vize-König in einer Person. Es war dies Graf. Beim zweiten Stern schloß Herr Rittmann den Königsstrahl. Im Saale spielte Chojnacki mit seiner Kapelle. Gewiß war der Erfolg der vielen anderen Sternschießen auch gut. R.-h.

Filmschau.

Luna: „Das Schandmal“. Grete Mosheim und Paul Wegener geben diesem Film ihr, man möchte fast sagen persönliches Charakteristikum. Die kleine Mosheim als das geplagte und verfolgte, durch Schicksal und Menschen gequälte Jung-Frauentum — Paul Wegener, der allein durch seine Figur und hier vielleicht nur dadurch und seine undurchdringliche Maske, von der eine hypnotisierende Macht auszugehen scheint, auf die Personen des Schauspiels und auf die Zuschauer wirkt. Wir haben die Mosheim schon oft in ähnlichen Rollen spielen sehen, ich erinnere nur an „Primanerliebe“ und „Höhere Töchter“; hier zeigt sie sich als Darstellerin vom größten Format. Als junge Frau eines Masters wird sie vom Freund ihres Mannes verführt, durch tragische Verletzung der Umstände sieht sie sich als Mörderin einer Händlerin an, muß vor der Schande fliehen, kommt in die Gewalt eines verbrecherischen (?) Professors (Wegener), später unter Zuhälter, in Arrest, in eine Besserungsanstalt für „gefallene Mädchen“, durch alle Tiefen des menschlichen Elends und doch wieder ins neue Leben (das immer das alte bleibt!) zurück. Und obwohl die Rolle Wegeners hier nur Episode ist, wirkt sie durch den ganzen Film, dessen konnte sich der Regisseur und jetzt freilich auch der Zuschauer nicht erwehren. Deshalb vielleicht ist seine Rollenaufgabe auch nicht ganz bestimmt. Wollte der Regisseur uns einen jener geheimnisvollen verbrecherischen Menschen zeigen? Der Hinweis auf seine Photographie im Verbrecheralbum läßt es vermuten. Worin aber bestand sein Verbrechen? Oder wurde er einzig daran durch seinen Tod (oder Ohnmachtsanfall?) gehindert. Geheimnisvoll und unheimlich bleibt seine Figur aber — trotzdem. Der Film wird seine Wirkung nicht verfehlen. — Hervorzuheben verdient die seine musikalische Unternehmung durch das Hausorchester — sehr viel Wagner'sche Musik! — ritz.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

In den nachstehenden Ortsgruppen der Partei wird Sejmabgeordneter Artur Kronig einen Vortrag halten über das Thema:

Die internationale sozialistische Bewegung und ihre Probleme

(Bericht über den Brüsseler Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale)

- Alexandrow: heute, Dienstag, den 18. d. M., um 7 1/2 Uhr abends in der Wierzbinskastraße 15
- Lodz - Süd: am Mittwoch, den 19. d. M., um 7 Uhr abends in der Bednarzkastraße 10
- Lodz - Nord: am Donnerstag, den 20. d. M., um 7 Uhr abends in der Kelterstraße 13
- Lodz - Zentrum: am Sonnabend, den 22. d. M., um 7 Uhr abends in der Petrikauer Straße 109
- Tomaszow: am Sonntag, den 23. d. M., um 10 1/2 Uhr norm. in der Mlaskastraße 27

An den Vortrag schließt sich eine freie Aussprache. Zutritt haben nur Mitglieder und durch Mitglieder eingeführte Gäste.

Der Hauptvorstand.

Aus dem Reiche.

Von der Zgierzer Stadtverwaltung.

Stv. Martynski zum Schöffen gewählt. Spaltung im Klub der R.P.R.-Linken.

Die letzte Sitzung des Stadtrats am vergangenen Donnerstag verlief verhältnismäßig ruhig. Die sehr lange Tagesordnung wurde ohne Zwischenfälle rasch durchgeführt. Wie bereits gemeldet, hat der Schöffe Kruskowski-Endecja den Posten des städtischen Ingenieurs übernommen. Er musste deshalb den Schöffenposten aufgeben. Deshalb musste ein anderer Schöffe gewählt werden. Die Endecja schlugen für diesen Posten den Stv. Martynski vor. Gegenwärtige fanden nicht statt, weshalb auch gar nicht abgestimmt wurde. Hierauf wurde endlich nach einjährigem Warten das Reglement für den Stadtrat durchberaten und beschlossen. Dieses zieht u. a. Strafen für unentschuldigtes Nichterscheinen der Stadtverordneten zu den Sitzungen vor, u. zw. für das 1. Mal 1-10 Floty, für das 2. Mal 5-25 Floty. Die Strafe wird vom Vorsitzenden nach seinem Gutdünken festgesetzt. Bleibt der Stadtverordnete 3 mal hintereinander der Sitzung fern, so verliert er sein Mandat. Man will dadurch die Säumigen zwingen, zu den Sitzungen zu erscheinen, denn manche Stadtverordnete haben kaum 2 bis 3 mal seit Beginn des Stadtrats an den Sitzungen teilgenommen. Am pflichterbigsten waren bis jetzt die beiden Stadtverordneten der D.S.M.P., die noch keine Sitzung verpasst haben. Am wenigsten Pflichtgefühl hatten der Stadtverordnete der Deutschbürgerlichen, der übrigens jetzt Zgierz verlassen hat, dann der Stv. Kozłowski-R.P.R.-Rechte, manche Stadtverordnete der R.P.R.-Linken, Juden u. a. mehr. Weiter sieht das Reglement u. a. vor, daß die Stadtverordneten ihre Ansprachen stehend und aus dem Gedächtnis zu halten haben (Maulkorb!). Weiter wurde beschlossen, mit dem Zwischenkommunal-

verband für die Elektrifizierung des Lodzer Bezirks in Verhandlungen zu treten und demselben später eventuell beizutreten. Dem in Zgierz an Stelle des Friedensgerichts untergebrachten Stadtgericht (Sond Grodzki) wird die Stadt das Lokal hergeben bezw. die Miete nebst Renovierung für letzteres bezahlen, weil nur unter dieser Bedingung das Gericht in Zgierz untergebracht wurde. Dem Fleischbeschauer wurde das Gehalt bis auf 120 Floty monatlich erhöht. Nachdem noch eine Reihe von Punkten erledigt worden waren und die freien Anträge an die Reihe kamen, wurde vom Bürgermeister, zum großen Staunen aller Stadtväter, eine Erklärung der Fraktion der R.P.R.-Linken verlesen, worin diese bekanntgibt, daß der Stv. Stajnal aus der Fraktion sowie aus der Partei der R.P.R.-Linken ausgetreten ist, und die Fraktion für die weitere Tätigkeit des Stv. Stajnal sowohl im Stadtrat, als auch in den Kommissionen und im Sejmik keine Verantwortung übernimmt. Es muß wirklich schon faul aussehen im Staate Dänemark, wenn es so weit gekommen ist. Wie verlautet, will Stv. Stajnal eine Gruppe der National-Sozialistischen Partei gründen. Andere dagegen wollen wissen, daß er der Partja Pracy (Partei der Arbeiter) beitreten und eine Ortsgruppe gründen will. Jedenfalls hat die R.P.R.-Linke, welche im Magistrat den Bürgermeisterposten und einen Schöffenposten innehat, jetzt nur noch vier Stadtverordnete.

Konstantynow. Vom Gartenfest. Der Reinertrag des am 2. September stattgefundenen Gartenfestes beträgt 3800 Floty bei 1100 Festbesuchern.

Kowno. Aufdeckung eines furchtbaren Verbrechens. Vor einiger Zeit verschwand spurlos der Jäger der dortigen Wälder, Eduard Piotrowski. Da bekannt war, daß er energisch die Wald- und Holzdiebe verfolgte, so wurde angenommen, daß er von diesen im Walde ermordet wurde. Die eingeleitete Untersuchung kam auch bald dem furchtbaren Geheimnis auf die Spur.

Es wurden zwei der Tat verdächtige Einwohner des Dorfes Komorowka, Kreis Kostopol, Wasil Stajful und Wasil Tlaczul, festgenommen, die sich auch zu der Mordtat bekannten. Sie gaben an, daß Stajful bei einer Begegnung mit dem Jäger auf diesen geschossen und, als der Verwundete um Hilfe schrie, habe Tlaczul ihn erwürgt. Später hatten sie die Leiche in einen Fluß geworfen, und als sie nach 9 Tagen wieder an das Ufer schwamm, das Opfer ihres Verbrechens in einem Teiche versenkt. Die Mörder wurden dem Untersuchungsrichter übergeben.

Lemberg. Autounglück. Auf der Chaussee Lemberg-Strij ereignete sich am Sonntag nachmittag ein schweres Automobilunglück. Infolge eines Defekts an der Steuerung überschlug sich das Auto, die Insassen, unter denen sich einige höhere Beamte und der Sohn des Wojewoden von Larnopol-Kwasniowski befanden, unter sich begrubend. Eine gewisse Popkowna erlitt lebensgefährliche Verletzungen, während die anderen leichter oder schwerer verwundet wurden. Alle Verunglückten wurden nach dem Spital in Lemberg überführt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Morgen, Mittwoch, den 19. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer Nr. 109, die übliche Vorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen der Vorstandsmitglieder wird gebeten.

Lodz-Geb. Vorstandssitzung. Heute, Dienstag, den 18. September, 7 Uhr abends, findet im Lokale, Bednarska 16, eine ordentliche Vorstand- und Vertrauensmänneritzung statt. Das Erscheinen aller Genossen ist unbedingt erforderlich. Vorsitzender Frinkler.

Gewerkschaftliches.

Wälsung, Cabelin- und Deckenweber! Heute, Dienstag, den 18. September 1928, um 3.30 Uhr, findet im Lokale, Petrikauer 109, eine Versammlung der streikenden Handwerker statt. Handwerker, erscheint in Massen. Die Streikkommission.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Jerbe, Herausgeber: Ludwig Kaf, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Odeon-Modewil

Corso

Eröffnung der Herbst-Saison!

Die neueste Produktion 1927/28: Die Berrücktheiten der Jugend und der Liebe!

„Die Liebeleien eines Studenten“

nach dem Roman „Der Bettelstudent“ mit Harry Liebile, Gräfin Agnes Esterhazy, Marie Pandler, H. Juntermann. Aufser Programm: Farce.

„Das Todesbataillon“

in 12 Akten. — In den Hauptrollen: Charl Farrel, Mary Viktor, Rosa Beery, Georg Bancroft. Aufser Programm: Farce.

SPIEGEL

ALLER ART

AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!

SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI ALFRED TESCHNER

LODZ, JULIUSZA 20
ECKE NAWROTSTR. / TEL. 40-61/



Lodz Musikverein „Stella“

Hiermit allen Mitgliedern zur gefl. Kenntnisnahme, daß Sonnabend, den 22. September, abends 7 Uhr abends im ersten Termin, und, falls nicht genügend Mitglieder erscheinen, am selben Tage um 8 Uhr im 2. Termin, eine

Unser-ordentliche Generalversammlung stattfindet. Da Fragen von großer Wichtigkeit vorliegen, wird um unbedingtes Erscheinen aller Mitglieder gebeten. Die Verwaltung.

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten ist nach Polen zurückgekehrt. Empfängt täglich von 10-1 und 4-7 Uhr. Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm. Montuski 1, Tel. 9-97

Heilanstalt von Herzen-Spezialisten u. zahnärztliches Kabinett

Petrikauer 294 (am Seyerschen Ring), Tel. 22-89 (Haltestelle der Pabianicer Fernbahn) empfängt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 6 Uhr abends. Impfungen gegen Pocken, Scharlach, Diphtherie, Typhus, Cholera, Spatium usw., Operationen, Verbände, Krankenbesuche. — Konsultation 3 Floty. Operationen und Eingriffe nach Vereinbarung. Elektrische Bäder, Quarzlampebestrahlung, Elektrolyse, Röntgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken. An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.



Günstige Bedingungen!

Sportwagen, Metallbetten, Draht- und Polstermatten sowie Matten „Patent“ nach Maß für Holzbetten, Waschtische und Wringmaschinen am billigsten im Fabriklager „Dobropol“ Lodz, Petrikauer 78, im Hof.

Auf Abzahlung!

Die niedrigsten Preise! Die günstigsten Bedingungen! Damen, Herren, Kinder u. Knabenmäntel, Handschuhe, Strümpfe, Socken, Tücher, Schäfte empfiehlt Leon Kubaszyn, Kliniki-Strasse 44

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Musikinstrumentenbauer J. Hühne, Alexandrowska 64.

Spinnerinnen

auf Reib- und Schlingenspinnmaschinen können sich in der Fabrik von Adolf Horak, Kuba-Pabianicka, Staszyc Strasse 20/22, melden.



Dienstag, den 18. September. **Warschau**

11.11.28 18 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert, 22.05 Bekanntmachungen, 22.30 Tanzmusik.

Katowice 1928.09.17 Schallplattenkonzert, 19 Verschiedenes, 22.30 Tanzmusik.

Krakau 506.09.18 Fanfare, 17 Schallplattenkonzert, 19 Verschiedenes, 22.30 Konzert.

Polen 344.8.18 Schallplattenkonzert, 20.30 Abendkonzert, 22.20 Verschiedenes, 22.40 Tanzmusik.

Wien

11.11.28 11 und 15.30 Schallplattenkonzert, 20.30 Beiln im Drama.

Breslau 322.09.12.20 und 18.45 Schallplattenkonzert, 18 Kinderstunde, 16.30 Aus deutschen Opern, 20.30 Empfang des Herrn Reichspräsidenten.

Frankfurt 428.09.16.30 Operetten, 18.10 Vesperstunde.

Hamburg 394.7.11 Schallplattenkonzert, 18 Volksümliche Klänge, 20 Volksümliches Konzert.

Berlin 288.09.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 18.05 Mittagskonzert, 15.49 Kinderstunde, 19.15 Die Stunde des Arbeiters, 20 Abendmusik, 21.15 „Der Admiral“.

Wien 517.2.11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 18.30 Musikstunde für die Jugend, 20.15 Beethoven: Klavier Trio, 20.45 Wiener alte Theatermusik.

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute „Dzieje Grzechu“, morgen „Fiskeln Turandot“

Kammerbühne: Heute und morgen „Papierowy kochanek“

Teatr Popularny: Heute, morgen und übermorgen „General Bem“

Gong: Abschied des „Gong“.

Capitol: Menschen der Unterwelt.

Luna: Das Schandmal.

Splendid: Wovon man den Eltern nicht erzählt.

Casino: Das Straßenkind.

Wodewilu Odeon: Liebeleien eines Studenten.

Czary: Kampf im Pulverlager.



Schnelltrocknende Glanz-Farbtonfarben „Albala“

Delfarben, beste Qualität in allen Nuancen

Mineralsfarbe „Sileg“ für Fassadenanstriche

„Preolit“, Kostschugfarbe

Holländischen Firnis empfiehlt zu niedrigen Preisen die Farbenhandlung

Kosel & Co, Przejazd Nr. 8

Filiale Petrikauer Nr. 98.

Herren-Schneider-Gesellen

sofort benötigt. Nowak, Wulczonka 161

Maschinen-schlosser

werden sofort gesucht. Aleksandrowskastr 129.

2 tüchtige Strickerinnen

per sofort gesucht. Konstantiner Straße 126

Zähne

künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken. Zahnbehandlung u. Plombieren, schmerzloses Zahnziehen.

Empfängt von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Teilzahlung gestattet. Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA

51 Sławna 51 Telephon 74-98.

Das Jubiläum einer Diktatur.

Die Herrscher von heute sind bescheiden geworden. Fünf Jahre lang ist es dem spanischen Diktator gelungen, sich mit aller Gewalt auf einem immer stärker schwankeuden Halbthron festzuhalten; festlich, mit Prunk und Pomp, wollte er den Gedentag seines kurzen Ruhmes begehen. Aber das spanische Volk hat für diesen Freudentag kein Verständnis. Das Jubiläum fällt zusammen mit einem Ausbruch der Empörung, mit einer im letzten Augenblick vereitelten Erhebung gegen das herrschende Regime. So steht das Jubiläum der Diktatur im Zeichen der Massenverhaftungen, der Truppenansammlungen, der frisch gefüllten Gefängnisse: Primo de Rivera jubiliert im wahrsten Sinne des Wortes auf Bajonetten. Und nicht einmal dieser Bajonette ist er sicher.

Die spanische Diktatur war allerdings seit jeher ein merkwürdiges Gebilde. Hervorgegangen ist sie aus den Mißerfolgen der spanischen Armee im marokkanischen Kolonialkrieg, aus der weitverbreiteten Mißstimmung über die politische Korruption der alten bürgerlichen Parteien und schließlich auf der allgemeinen Müdigkeit in einem Lande, das eine bewegte Geschichte, aber kein politisches Leben, ein freiheitsliebendes Volk, aber keinerlei gesellschaftliche Organisation hat. Das allgemeine Mißtrauen als Sprungbrett benützend, schwang sich Primo de Rivera zur Macht empor. Natürlich ahmte er dabei das Muster Mussolinis, die Mäuren des italienischen Faschismus nach; aber so wenig der dem Wein und den Weibern ergebene Duzendgeneral Primo de Rivera an die persönliche Begabung des Mussolini heranreicht, so wenig gab es in Spanien eine soziale Kraft, die sich mit dem italienischen Faschismus in seinen Anfängen messen konnte. Ein müdes, durch Jahrhunderte clerikaler Knechtschaft geistig und wirtschaftlich verarmtes Volk ließ es beinahe gleichgültig geschehen, daß sich die Diktatur auf das Land herabentste; es schien einerlei, ob einmal an Stelle der adeligen und bürgerlichen Geschäftemacher zur Abwechslung ein General regierte. Schon als sie begann, war die spanische Diktatur ideen- und inhaltslos.

Als Programm brachte sie nichts mit als das übliche armselige Gedankengepäck aller Diktaturen: die Reinigung des öffentlichen Lebens von der „demokratischen Korruption“. In der Praxis sah das so aus, daß einige bürgerliche Nagnießer und Geschäftemacher von der Krippe verdrängt wurden, um einigen militärischen Platz zu machen. Aber was weiter? Die Diktatur begann sich nach Reformplänen umzusehen, die sie verwirklichen wollte, nach Helfern, die sie unterstützen sollten. Beides blieb aus. Sie machte allerlei Anstrengungen, verzweifelte und manchmal komische Versuche nach allen Seiten. Bald verkündete sie großsprecherisch eine Reform des Strafrechtes, dann wieder eine der Verfassung: das Ergebnis war, daß sie nach vielen Verheißungen und Verzögerungen endlich provisorisch ein „beratendes Parlament“ hervorbrachte, das wohl die erbärmlichste und lächerlichste Karikatur einer Körperschaft ist — nicht einmal ein Feigenblatt der Diktatur, sondern nur eine Verlegenheit und eine Blamage. Die durchweg von der Regierung ernannten Mitglieder dieses Scheinparlamentes dürfen zwar reden, aber die Zeitungen dürfen davon nur veröffentlichen, was eine amtliche Protokollensur erlaubt; es gibt keine Interpellationen und Beschüsse, es gibt nur „Gutachten“, mit denen die Regierung machen kann, was sie will.

In der Außenpolitik spielt Spanien eine traurige Sekundantenrolle, wobei es zwischen Frankreich — dem es dankt, daß es mit halbwegs heiler Haut aus dem Marokkoabenteuer herauskam — und dem faschistischen Italien hin- und herschwankt. In der Innenpolitik hat die Diktatur versucht, sich der Reihe nach verschiedenen Schichten der Bevölkerung anzubiedern, selbst an die sozialdemokratische Arbeiterschaft. Aber sie hat sich in der Regel nur einen Korb geholt, und heute erstreckt sich die Gegnerschaft gegen das Regime, die ursprünglich vor allem von der liberalen Intelligenz getragen war, bis weit in die Kreise der Konservativen; ja der ehemalige konservative Ministerpräsident Sanchez Guerra, seiner Bestimmung nach Monarchist, ist der eigentliche Gegenspieler Primo de Riveras, der volkstümlichste Führer der Opposition, der im vorigen Jahre als Protest gegen die schamlose Parlamentskomödie ein „Manifest an die verfassungstreuen Spanier“ erließ und sich freiwillig in die Verbannung begab; nun lauert auf ihn die Gähner an der Grenze. Auch in den Kreisen der Offiziere hat der Parvenü Primo de Rivera viele Feinde, wie der von den bekanntesten Generalen Benjer und Aguilera geführte Aufstand der Artillerietruppe — einer Art Elite des streng monarchistischen und konservativen Offizierskorps — bewies; und auch jetzt sind zweifellos viele Offiziere, vielleicht ganze Truppenteile, in die Verschwörung verwickelt. Dabei hat die spanische Diktatur auch niemals recht gewagt, gegen diese Gegner energisch vorzugehen. So ist die spanische Diktatur wohl die erbärmlichste von allen: schmählich isoliert, feiert sie ihre Feste, trinkt sich selbst Mut zu, um sich über die Erkenntnis ihres baldigen Endes hinwegzutäuschen.

Dieses Ende wäre vielleicht schon längst gekommen, ja die erschöpfte Diktatur, ihres Unwerts halb bewußt, schien selber wiederholt nach einem Vorwand zu suchen, um auf halbwegs mögliche Weise abzutreten — wenn nicht damit doch eine heikle Frage verbunden wäre, das einzige ernsthafteste Problem einer lächerlichen Diktatur: die Frage der Monarchie. Primo de Rivera hat den spanischen König vor dem leidenden und grollenden Volke ebenso kompromittiert wie Mussolini den italienischen. Und wengleich sich Alfons XIII. ab und zu geweigert hat, die Streiche des Diktators mitzumachen — so soll er das Dekret über das Scheinparlament lange Zeit nicht unterzeichnet und ebenso die wiederholt angekündigte endgültige Verfassungsänderung verhindert haben —; wengleich manche Kräfte, die sich gegen die Diktatur erheben, dies gerade mit einem Blick auf den Monarchen tun, den sie aus einer unwürdigen Abhängigkeit befreien wollen, und manche Fäden früherer Verschwörungen in die konservativen Kreise der königlichen Hofkamarilla führten, so ist doch die Lage heute mit dem Worte zu kennzeichnen: wenn der Diktator stirbt, muß der König nach. Vielleicht ist das der Grund, warum der spanische König gerade jetzt eine Nordlandreise angetreten hat: wenige Tage vor dem Jubelfest der Diktatur und, wie sich zeigt, auch wenige Tage vor dem Ausbruch einer neuen Aufstandsbewegung. Spielt er die Krone auf seinem Haupte wanken? Spielt er bereits ein doppeltes Spiel?

Aber es scheint zu spät. In Spaniens Geschichte lebt die Erinnerung an den Sturz eines korrupten Könisthrons; in Spaniens Volk lebt unter der Kirchofsruhe, die die Diktatur, ihre Kerkermeister und Zensoren über Spanien verhängt haben, die sichere Erwartung, daß die Entwicklung der Dinge über kurz oder lang die Diktatur mit samt

der Monarchie hinwegfegen werde. Mag sie ihrem Schicksal auszuweichen versuchen, mag sie noch einmal einen Aufstand niederschlagen — auch eine schwächliche Diktatur hat ihre eiserne Logik. Sie kennt keine Kompromisse, sie kann nicht zurück, sie kann nur vorwärts zum Abgrund. Sie kann nur stehen oder stürzen.

Die ausländische Kapitalbeteiligung in der polnischen Kohlenindustrie.

Bekanntlich ist an der Kohlenproduktion in Oberschlesien, im Dombrowaer und Krakauer Kohlenbezirk in erheblichem Maße ausländisches Kapital beteiligt. Die Beteiligung des Auslandes beziffert sich laut „Epoka“ wie folgt: deutsche Gruppen 212 Mill. Zloty, belgische Gruppen 122,5 Mill. Zloty, englisch-amerikanische Gruppen 110,5 Mill. Zloty, polnische Gruppen 96,5 Mill. Zloty, einige kleine ausländische Gruppen besitzen noch Anteile in einer Gesamthöhe von 40 Mill. Zloty. Auf die einzelnen Kohlenbezirke verteilt sich der Anteil der einzelnen Länder wie folgt: Im ober-schlesischen Kohlenbezirk werden 51,9 Prozent der investierten Kapitalien durch deutsche Gruppen repräsentiert. Englisch-amerikanische Gruppen partizipieren mit 26,5 Prozent, franko-belgische mit 7,8 Prozent und polnische mit 4,9 Prozent. Im Dombrowaer Kohlenbezirk nimmt mit 63,2 Prozent franko-belgisches Kapital die erste Stellung ein; die restlichen 35,8 Prozent sind polnisches Kapital. Im Krakauer Kohlenbezirk besitzt polnisches Kapital mit 64,7 Prozent die Mehrheit. Von ausländischen Kapitalien sind beteiligt: franko-belgische Gruppen mit 25,5 Prozent, englisch-amerikanische Gruppen mit 6 Prozent.

Sie will Mitleid gehabt haben!

Eine Anzahl ungewöhnlicher Morbfälle wird aus der Stadt Union im Staate Missouri gemeldet. Bertha Gifford, heute einundfünfzig Jahre alt, hatte in ihrer Jugend Krankenpflege mehr aus Wissensdrang als für praktische Zwecke gelernt. Als ihr Mann starb, ohne Mittel zu hinterlassen, wurde sie vor sechs Jahren Krankenschwester in ihrer Heimatstadt Union. Vor einigen Jahren starb nun ein alter Mann, den Bertha Gifford gepflegt hatte. Bald darauf starb eine Witwe, die sich gleichfalls in Bertha Giffords Pflege befand.

Die Todesursache konnte in beiden Fällen nicht genau festgestellt werden; dennoch fiel es niemandem ein, die ehrwürdige Krankenschwester zu verdächtigen. Später richtete Bertha Gifford in ihrem Heim eine Privatklinik ein, in der sie milderbemittelte Patienten umsonst behandelte. Von zwölf Patienten starben in ganz kurzer Zeit sechs unter Vergiftungserscheinungen. Als Bertha Gifford endlich einem Verhör unterzogen wurde, gab sie zu, ihre Patienten vergiftet zu haben; doch behauptete sie, daß sie nur aus Mitleid gehandelt habe, da sie die furchtbaren Leiden der Kranken nicht mit ansehen konnte.

Motorradunfall. Wie aus Leipzig berichtet wird, fuhren am Sonntag in der Nähe von Adorf der 20jährige Bader Liebmann und der 22jährige Kurt Bill mit einem Motorrad gegen einen Baum. Beide erlitten Schädelbrüche und waren auf der Stelle tot.

Die blonde Alex.

Roman von Hans Wittweider.

(18. Fortsetzung.)

Er hatte sie nach einer einsamen Ede geführt und dort hatte er ohne Zögern begonnen von dem zu sprechen, was sein ganzes Innere erfüllte: von seiner Liebe zu ihr!

„Darf ich Ihren Besuch hier als das Zeichen betrachten, das ich so lange von Ihnen ersehnt habe, Florence?“ fragte er. „Sagen Sie, daß Sie meine Liebe nicht zurückweisen, daß Sie mich wieder lieben —“

„Dann müßte ich lügen Marquis“, erwiderte sie ruhig. „Der Mensch liebt nur einmal im Leben wahrhaft. Auch mir war dieses Glück beschieden, und noch heute lebt diese Liebe in meinem Herzen. Sie gehört noch immer meinem Gatten, obwohl er —“

„Als Mörder zum Tode verurteilt wurde!“ rief der Marquis außer sich.

„Obwohl er unschuldig war!“ sagte die Prinzessin. „Oder halten Sie ihn einer solchen Tat für fähig, Roland?“

Die Prinzessin schaute ihn fest an und lächelte leicht, als sie seine grenzenlose Verwirrung gewahrte.

„Was soll ich Ihnen antworten?“ rief er. „Noch nie habe ich gehört, daß jemand meinen Vetter für unschuldig gehalten hat. Er allein hatte Gründe zu der Tat. Er mag sie mit unmaßstäblichen Sinnen begangen haben, aber begangen hat er sie!“

„Wenn Sie das glauben, so irren Sie ebenso, wie alle anderen irren, die ihn für schuldig halten. Ich selbst weiß es besser und habe nicht einen Herzschlag lang je an seiner Unschuld gezweifelt!“

Der Marquis starrte sie an, er wußte nicht, was er sagen sollte. Aber schon wurde er durch eine neue Frage der Prinzessin noch mehr erschreckt, als es schon der Fall war.

„Sind Sie überzeugt, daß Horace wirklich tot ist?“ fragte sie.

„Natürlich! Man weiß doch bestimmt, daß er in Südamerika gestorben ist!“ rief er.

„Ich aber glaube es nicht, ich möchte sagen: jetzt nicht

mehr! Ich habe in den beiden letzten Nächten sehr lebhaft von ihm geträumt. Er stand gramgebeugt vor mir. Ich kann mir diese Träume nur dadurch erklären, daß ich eben jetzt lebhaft wieder an ihn erinnert worden bin — durch meine neue Gefährtin. Sie ist ihm merkwürdig ähnlich —“

„Auch ich habe das bereits bemerkt“, gab der Marquis zu. „Immerhin ist das doch nur ein allerdings seltsames Spiel des Zufalls, dem Sie keinerlei Bedeutung beimessen dürfen, Florence. — Und haben Sie denn ganz vergessen, daß Sie damals geschieden worden sind?“ legte er hinzu.

„Nicht auf meinen Wunsch, sondern auf Drängen meines Vaters, Roland!“ erwiderte sie. „Wäre es auf mich angekommen, so führte ich noch jetzt den Namen meines einstigen Gatten. Daraus schon erkennen Sie, daß ich nie an seiner Unschuld gezweifelt habe. Aber Sie werden nicht wissen, daß ich auch heute noch bemüht bin, diese zu erweisen, und wenn Sie mich dabei unterstützen wollen, wenn es Ihnen gelingt, festzustellen, daß mein Gatte kein Mörder gewesen ist, dann, Roland, werde ich einwilligen, Ihre Frau zu werden. Wollen Sie tun, was ich von Ihnen verlange?“

„Aber es ist doch Wahnsinn!“ rief der Marquis außer sich.

„Wahnsinn? Ich weiß nur, daß schon sehr viele Menschen unschuldig verurteilt worden sind, und viele von ihnen sogar den Tod durch die Hand des Henkers haben erleiden müssen“, entgegnete sie ruhig.

„Und wenn ich Ihnen beweisen würde, daß er doch schuldig war?“

„Das werden Sie nie vermögen!“

„Ich will es trotzdem versuchen. Ich habe den ausführlichen Bericht über die damalige Verhandlung noch daheim und will ihn mit aller Sorgfalt durchlesen.“

„Sie werden nicht finden, was Sie suchen, Roland, und selbst, wenn Sie das meinten, so werden Sie mich doch nie überzeugen können. Ich habe ihn geliebt, als wir glücklich waren, aber diese Liebe war am stärksten damals, als er im Gefängnis lag, und sie wurde unsterblich, als man mir meldete, daß er gestorben sei. Sie sehen, ich kann den Toten nicht vergessen, und wenn Sie mich wirklich lieben, so werden Sie mir helfen, seine Unschuld an den Tag zu bringen.“

„Florence!“ rief er beschwörend.

Doch sie erhob sich, zum Zeichen, daß sie nicht weiter über diesen Gegenstand sprechen wollte.

Die Prinzessin schaute sich nach Alexandra um und schritt zu dieser hinüber.

Graf Rutherford ließ die beiden allein, und nun sagte die hohe Frau:

„Sie sehen bekümmert aus, Alex. Was ist Ihnen?“

„O, mir fehlt nichts, Durchlaucht!“

„Doch, Kind! Ich sehe es, aber ich will nicht mit Fragen in Sie dringen. Ich kann mir denken, daß Sie sich um Ihren Vater sorgen, und ich kann nur hoffen, daß Sie mir eines Tages Ihr Vertrauen schenken und mir alles von ihm erzählen werden. Dann werden wir von ihm reden können, und Sie werden sich erst recht hier wohlfühlen. Ich verstehe ja, wie schwer die Trennung geworden sein muß. Haben Sie denn noch keinen Brief von ihm?“

„Noch nicht, Durchlaucht, aber ich erwarte jeden Tag einen.“

„Vielleicht könnte ich ihm helfen, wenn Sie mir vertrauen, Kind. Es würde mir nicht schwer fallen, ihm eine Stellung zu verschaffen, die ihn befriedigte. Sehen Sie ihm ähnlich?“

Alexandra erbeute bei dieser Frage, aber sie behielt sich in der Gewalt, und konnte sogar lächeln, als sie erwiderte:

„Man sagte es, er aber behauptete immer, daß ich meiner Mutter gleiche.“

„Ihr Vater muß ein schöner Mann sein, Alex. Hat auch er blaue Augen?“

„Genau wie die meinen, Durchlaucht.“

„Sie sind sein einziges Kind?“

„Ja, Durchlaucht.“

„Und doch hat er Sie von sich gelassen! War seine Not so groß, daß er sich nicht anders zu helfen mußte?“

Alexandra erbleichte. Es widerstrebt ihr so schwer, diese Frau zu belügen, und doch mußte es wenigstens teilweise geschehen.

„Räuber verbrannten unser Haus“, erwiderte sie. „Papa hielt mich nicht mehr für sicher in Griechenland.“

„Und welcher Räuber war es?“

„Er nannte sich Menadeon, Durchlaucht!“

Fortsetzung folgt.

Sport-Turnen-Spiel

L. Sp. u. Lv. — Bogon 4:2 (1:1)

Ein verdienter Sieg der Schwarzweißen.

E. R. Der L. Sp.- u. Lv. eilt in den Spielen um die Bezirksmeisterschaft von Sieg zu Sieg. Man hofft auch, daß den Sportlern diesmal der große Wurf gelingen wird und wir sie im nächsten Jahre in der Extraklasse begrüßen werden können.

Wie schon erwähnt, erfochten die Schwarzweißen einen verdienten Sieg, allerdings erst in der zweiten Halbzeit, denn bis dahin stand das Treffen unentschieden. In der ersten Spielhälfte hatte die Posener Bogon mit Ausnahme der ersten zehn Minuten mehr vom Spiel, freilich sah man schon da, daß L. Sp.- u. Lv. die feinere Klinge führte und auch die besseren Aussichten auf einen Enderfolg hatte. Ordentlich in Schwung kam die Mannschaft aber erst nach Seitenwechsel, da wurde sinnreich kombiniert und Bogon hatte dann nicht mehr viel mitzureden. Der Angriff der Platzherren war der beste Teil der Mannschaft und war jenem der Posener an Zusammenspiel und auch an Durchschlagskraft überlegen. Krulik dirigierte seine Leute mit Verständnis und mußte aus der Schutzlosigkeit Herbstreichs Kapital zu schlagen. Ein schneller Außenstürmer war wiederum Bergmann. Er mußte stets das Leder im richtigen Moment abzugeben, was seinen Kameraden nur zum Vorteil gereichte. Herbstreich mußte sich als Torhüter gut in Szene zu setzen. Die Hälfte der Goale kann er auf sein Konto buchen. Franzmann und Wunsch taten ebenfalls ihre Pflicht. Verhältnismäßig schwächer spielte die Deckung. Pogodzinski lief erst kurz vor Schluß zur Höchstform auf. Auch Wolfgang lief manchmal zu wünschen übrig. Sykulas Form unterlag während des ganzen Spieles keiner Schwankung. In der Verteidigung war Bildner der weitaus schnellere und zuverlässigere Baß, als Wippich. Falkowski verschuldete beide Erfolge des Gegners.

Bogon hinterließ den Eindruck einer gut eingespielten Mannschaft, deren Stürmerreihe trotz guten Feldspiels vor dem Tore jedoch zu hastig und nervös spielte. Die Halbreihe und die Verteidigung disponieren nicht über ein überragendes Können, waren aber meist zuverlässige Stützen. Der Goalmann besitzt gutes Fangvermögen.

Das Spiel steht die Schwarzweißen im Angriff, die schon in der 8. Minute durch Herbstreich nach einer Vorlage Wünschens in Führung kommen. Die Gäste übernehmen allmählich das Kommando und versuchen, durch kurzes Paßspiel die Verteidigung zu umspielen. Es spielen sich heiße Momente vor dem Tore der Lodzer ab. Die 40. Minute bringt den Ausgleich. Einen hohen Ball aus ca. 20 Metern Entfernung versucht Falkowski zu fassen, er verfehlt jedoch das Leder, das ins Netz gelangt. Bei dem Stande von 1:1 werden die Seiten gewechselt. Nach Wiederbeginn fallen die Sportler durch lebhafteste Angriffe auf. Schon in der 2. Minute schießt Herbstreich den Führungstreffer. Franzmann hatte ziemlich kompliziert vorgelegt und der Scharfschütze sandte halbhoch unter dem sich werfenden Torhüter ein. Das Spiel wird nun bedeutend abwechslungsreicher. Die Sportler erringen zwei Ecken, von denen einer zum 3. Tor durch Franzmann verwandelt wird. Die Posener sind scheinbar dem Tempo zum Opfer

gefallen und können nicht mehr recht mit. Wünsche köpft einen hohen Schrägschuß Franzmanns zum 4. und letzten Goal für die Schwarzweißen ein. Die Gäste versuchen, das Resultat zu verbessern. Einmal rettet die Querlatte, dann wiederum Bildner auf der Torlinie stehend. Ein Vorstoß Bergmanns endet mit scharfem Torschuß, den jedoch der Torhüter zur Ecke lenken kann, die jedoch unausgenützt bleibt. Den Gästen ist das Glück holder. Bei einem Torgebränge verläßt Falkowski unmäßig sein Gehäuse. Der Halbrechte erfaßt die Situation und schießt ohne Zögern ein. Damit war das Spiel beendet. Schiedsrichter Walczak (Warschau) schwach.

Publikum 1500 Personen.

Eine sensationelle Niederlage der Touristen in Zatorz

Sokol — Touring (Extraklasse) 5:2 (3:2).

Am vergangenen Sonntag weckte die 1. Fußballmannschaft der Touristen in Zatorz, wo sie gegen den dortigen Sokol ohne Karas, Wenglowski und Kahan antrat und eine empfindliche Niederlage einstecken mußte. Touring stellte folgende Elf: Laß, Michalski; Kubit M., Müller, (Chojnacki); Hinz, Wieliczek, Schulz; Frantus, Balczewski, Herrmanns, Kulawiat, Michalski II.

Die Violetten unterschätzten den Gegner und mußten daher eine empfindliche Niederlage einstecken. Laß war ein glatter Verjager, aber auch Michalski mußte in der zweiten Spielhälfte nicht zu befriedigen. Bei Sokol gefiel besonders der Halbblinde Marczak, bei Touring Kubit M. Die Tore für die Lodzer erzielten Balczewski und Kubit aus einem Freistoß. Schiedsrichter Raetlig gut.

Erwähnt sei, daß unlängst die Reservisten der Touristen Sokol auf eigenem Boden mit 5:0 abfertigten.

Die nächsten Ligameisterschaftsspiele.

Am kommenden Sonntag gelangen folgende Ligameisterschaftsspiele zum Austrag: Touristen — 1. F. C., Auch — L. R. S., Warta — Slonk Balcower, Wisla — Warszawiana, Legja — Cracovia, Czarni — Haszmona.

Polens Sieg über die Tschechoslowakei.

Die Leichtathleten Polens und der Tschechoslowakei standen sich am vergangenen Sonnabend und Sonntag auf der Spartabahn in Prag gegenüber. Die erste Begegnung fand im September 1927 in Warschau statt und ergab einen Sieg der Tschechoslowakei mit 92:66 Punkten.

Das Protektorat der diesjährigen Begegnung hatten Außenminister Dr. Beneš und Gesundheitsminister Dr. Tiro übernommen, wodurch auch die außersportliche Bedeutung des Länderkampfes bewiesen wurde. Als Ehrenvorsitzende fungierten der polnische Gesandte in Prag Dr. Grzibowski, der polnische Konsul Dr. Lubaczewski und Primator der Stadt Prag Dr. Baza.

Polen kann diesen Sieg als einen außergewöhnlichen Erfolg buchen. Unsere Vertreter konnten 8 erste, 7 zweite

und 6 dritte Plätze erringen, denen die Tschechoslowaken nur 8 erste, 6 zweite und 7 dritte Siege gegenüberstellen konnten. Das Punkterhältnis lautet 79:78 für Polen. Nachstehend die technischen Ergebnisse:

Sonnabend:

400 Meter: 1. Bartl (Tschech.) 51,2, 2. Bieniatowski (P.), 3. Wolf (Tschech.).

Kugelschießen: Doucla (Tschech.) 14,36 Meter, 2. Chmelik (Tschech.), 3. Baran (P.) (13,33 Meter, neuer polnischer Rekord).

100 Meter: 1. Schönlich (P.), 2. Sikorski (P.), 3. Hoffmann (Tschech.).

Hochsprung: 1. Martinek (Tschech.) 1,87½ Mtr., 2. Cejzik (P.), 3. Wotawa (Tschech.).

1500 Meter: 1. Göttl (Tschech.) 4:11,6, 2. Malanowski (P.), 3. Kusocinski (P.).

Speerwerfen: 1. Buchala (P.) 56,43 Meter, 2. Beneš (Tschech.), 3. Smatullski (P.).

400-Meter-Hürden: 1. Kosirzewski (P.) 57,2 Sekunden, 2. Korolkiewicz (P.), 3. Sourek (Tschech.).

4 x 100-Meter-Staffel: 1. Polen (Schönlich, Bieniatowski, Nowak, Sikorski), 2. Tschechoslowakei. Polen siegte in 44,8 Sekunden. Den ersten Tag entschieden die Polen mit 45:35 für sich.

Am zweiten Tage versuchten die Tschechoslowaken den Polen den Sieg zu entreißen, jedoch kamen den Gästen die am Vortage errungenen Punkte zugute, so daß sie im Gesamtklassement Sieger mit 79:78 blieben.

Die Ergebnisse des 2. Tages:

200-Meter-Hürden: 1. Bartl (Tschech.) 23,6 Sekunden, 2. Wykoupil, 3. Schönlich.

Weitsprung: 1. Sikorski (P.) 6,95 Meter, 2. Hoffmann (Tschech.), 3. Nowak (P.).

800 Meter: 1. Kosirzewski (P.) 1:58,8, 2. Kittl (Tschech.), 3. Doucla (Tschech.).

5000 Meter: 1. Kusocinski (P.) 15:34 (polnischer Rekord), 2. Kosak (Tschech.), 3. Teubl (Tschech.).

Stabhochsprung: 1. Wotawa (Tschech.) 3,62 Meter, 2. Adamczak (P.), 3. Krolacla.

110-Meter-Hürden: 1. Jandera (Tschech.) 16,2 Sek., 2. Trojanowski (P.), 3. Reich (Tschech.).

4 x 400-Meter-Staffel: 1. Polen in 3:28 vor Tschechoslowakei.

Außer Konkurrenz trat die polnische Weltmeisterin Halina Konopacka auf. Sie warf den Diskus 38,96 und stieß die Kugel 10,83 Meter.

Nach dem Wettkampf fand ein Bankett zu Ehren der polnischen Gäste statt.

Internationaler Fußball.

Deutschland — Dänemark 2:1 (0:1).

Deutschlands erster Sieg über Dänemark.

Erst beim 4. Spiel gelang es den Deutschen an Dänemark für die drei vorangegangenen Niederlagen (3:1, 4:1, 4:1) Revanche zu nehmen. Bis zur Halbzeit sah es wiederum nach einer Niederlage der Deutschen aus, denn die Dänen lagen 1:0 in Führung. Nach Seitenwechsel aber spielten die Platzherren bedeutend besser und errangen schließlich auch einen verdienten Sieg.

Das Treffen gelangte im neuen Nürnberger Stadion zum Austrag.

Sledz wird operiert. Der L. R. S.-Linksaußen, Sledz muß sich infolge einer Fußverletzung einer Operation unterziehen.

Aus der städtischen Kunstgalerie.

Wojciech Kosfal.

Eine Ausstellung von Gemälden hohen künstlerischen Wertes bergen die Räume im Sienkiewicz-Park. Wojciech Kosfal, eine Säule der polnischen Kunst, hat mit seinen besten Werken den Weg zu uns gefunden. Unvergleichlich bleiben die Eindrücke, welche man von einem Besuche dieser Ausstellung mit nach Hause nimmt. Klar in der Zeichnung, scharf umrissen alle seine Gestalten, ist er von einer Farbgebung, wie sie uns die Natur bietet, ist jedes Bild ein Stück wahrsten Lebens. Man kann hier nicht sagen: „Es hätte noch anders sein können“, sondern muß anerkennen, es hat so und nicht anders sein müssen, wie seine Begabung es festgehalten hat. Was für eine seltene Kompositionsgabe nennt W. Kosfal sein eigen und welche außerordentliche Raumförmigkeit äußert sich in seinen Gemälden! Ich denke hierbei in der Hauptsache an das riesige Bild „Der blutige Sonntag in St. Petersburg“. Es ist direkt überwältigend, was der Künstler hier schuf. Gern möchte ich einiges vom Inhalt des Gemäldes hier wiedergeben.

Es ist wohl vielen bekannt, was „Der blutige Sonntag“ bedeutet. Trotzdem will ich es kurz andeuten. Es war im Jahre 1905, als unter des Popen Gapon Führung ein Teil des Volkes vor die Winterresidenz des Zaren zog, um dem Zaren die Wünsche des Volkes zu überbringen. Die Antwort darauf war die „blutige“, möchte man fast sagen. Jedenfalls sei darauf hingewiesen, daß wilde Kosaken und Maschinengewehre sie dem armen, hungernden Volke überbrachten und daß Blut und Tod die unmittelbaren Folgen dieser Antwort waren. Diesen Vorgang nun schildert Wojciech Kosfal mit einer Realistik, die den Beschauer in Aufruhr versetzt. Es ist unmöglich, alles mit Worten zu schildern. Jede Gestalt, angefangen von der des Popen Gapon, bis zur weitesten Nebenfigur ist von packendster Lebendigkeit. Von Schauer ergriffen wird

jeder beim Anblick der wilden Kosakenhorde, die fäbel-schwingend in die Menschen hineinreitet. Hinein in Greise, Frauen und wehrlose Hungernde. Von Weh gepackt, beim Anblick des betrogenen Volkes. Das Entsetzen in den Gesichtern, der Schrecken dieses blutigen Massenmordes greift auf den Beschauer über und man erlebt diesen grauenvollen Vorgang mit. Ich möchte es jedem zurufen: „Geht, schaut euch dieses Werk an! Erkennt eure eigenen Leiden wieder, die Leiden des darbenenden Volkes, die von euch immer noch zu schnell vergessen werden.“

Was Kosfal hier geleistet hat, überragt alles andere. Es ist allerhöchste Kunst. Wie schon erwähnt, ist die Aufteilung des Raumes einzigartig. Die Luft ist die des Nordens. Eisig und kalt. Die Gestalten meisterhaft.

Trotzdem ruht jedes seiner Bilder helle Freude hervor. Jedes ist in seiner Art ein Kunstwerk und bietet lebendige Schönheit. Die kleinen Genre-Bildchen sind voll feinen, köstlichen Humors. Die Pferde, die er malt, sind sprühend, raffig. Jeder Pinselstrich, jede Linie ist Ausdruck.

Reiche, wundervolle Anmut ist die Gestalt der „Lady Godiva“ (Bild 31). An dieses Bild knüpft sich eine Legende. Der Gatte dieser englischen Lady war seinen Untertanen ein grausam-strenger Herr. Nichts nützten die Bitten seiner holden und herzensguten Gemahlin. Er blieb wie er war. Auf erneutes Flehen der Lady gab er ihr die drohende Antwort, daß er nicht daran denke, dem Volke die Lasten zu nehmen. Ebensowenig wie sie umbekleidet durch die Gassen reiten werde, ebensowenig werde er die Bitten des Volkes erfüllen. Sie versprach ihm anzuführen, was er für unmöglich hielt. Entgegen seinem ungläubigen Drohen bereitete sie alles zu dieser Tat vor. Benachrichtigte ihre Untertanen und verböt einem jeden, sich zur festgesetzten Stunde am Fenster oder in den Straßen zu zeigen. Begleitet von einem Diener, der das Pferd am Jügel führte, ritt sie langsam, bei hellem Mondenschein unbekleidet, nur von ihrem herrlichen Haar umhüllt, durch die Gassen des Ortes. Der Gatte dieser opfermütigen Lady

mußte nun tun, worum er gebeten war. Es wird weiter berichtet, daß einer, der entgegen ihrem Gebot doch am Fenster stand und hinausspähte, zur Strafe dafür erblindete.

Diese Begebenheit, den Austritt der Lady aus der finsternen Burg, gibt Kosfal in einem sehr schönen Gemälde wieder. Die Gestalt der Lady Godiva ist bezaubernd in Haltung und Ausdruck.

Kosfal gehört zu den Malern, die mit ihren Bildern erzählen. Und wie erzählen! Kleine Episoden aus dem Leben gelingen ihm ebenso wie große historische Ereignisse. Eine Pferdekoppel birgt ebensoviel sprühendes Leben wie eine Begebenheit, bei welcher Menschen die Hauptträger sind. Wenige nur nennt die Kunst ihr eigen, die so wie Kosfal es versteht, den Stoff zu meistern, die es versteht, Massen so meisterhaft im doch beschränkten Raum unterzubringen. Darin besitzt er etwas von Matejko. Mit außerordentlicher Berücksichtigung von Nähe und Ferne, Haupt- und Nebenfiguren, sind seine Werke ein einziges Ganzes, in welchem jede Einzelheit Notwendigkeit ist.

Jedem ist der Besuch dieser Ausstellung zu empfehlen. M. R.

„Endlich sind wir da“. Unter obigem Titel findet am morgigen Mittwoch im Saale der Philharmonie nur ein Abend der Großen Künstler-Revue des gew. Theaters „Perfekte No“ statt. In dieser Revue nehmen teil: Marjan Rentgen, der berühmte Liedersänger zur Gitarre, Stefanie Betcher, ausgezeichnete Künstlerin, wie auch Eugen Koszutzki, Tosca Komornicka und acht Koszutzki-Girls. Wenn wir noch hinzufügen, daß die Revue „Endlich sind wir da“ aus der Feder von Konrad Tom, Szer-Szen, A. Wlast, T. Orłowski stammt und durch die Musik von Zygmunt Wiewler, J. Petersburksi, A. Rapacki, Leo Fall und Lehar illustriert ist, so sind wir überzeugt, daß der Abend in der Philharmonie zu den gelungensten gehören wird.

Beginn um 8.30 Uhr abends. Eintrittskarten sind bereits an der Kasse der Philharmonie zu haben.

Vom Zuchthaus zum Erziehungsheim.

Besuch in Untermaasfeld. — Das modernste deutsche Zuchthaus. — Progressiver Strafvollzug. — Erziehung zur Besserung.

Wenn wir die Menschen behandeln, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, wie sie sein sollten, so machen wir sie zu dem, was sie werden können. Goethe.

Mein Weg nach Eisenach führt mich über Untermaasfeld, am Zuchthaus vorbei, genannt: Thüringische Strafanstalt Untermaasfeld. Mit seinen sieben Türmen und Mauern steht da das alte Schloß, und nur die kleinen, vergitterten Fenster verraten, daß in dieser mittelalterlichen Feste, in der einst Wolfgang von Eisenach seinen Ritterschlag empfing, Menschen in Unfreiheit leben, um nach wiedergewonnener Freiheit von ihr besseren Gebrauch zu machen als bisher.

Unter den 272 Gefangenen zählt man 21 Lebenslängliche. Wenn sein seine letzte Wohnstätte in Thüringen be-



Gesamtansicht der Anstalt.

gangen hätte, so wäre vielleicht auch er hierher gekommen und nicht einer der schlechtesten gewesen. Nach mehreren Jahren hätte ihn dann die Gemeinschaft der dritten Stufe als Kameraden aufgenommen. In dieser Bewährungsstufe haben die Gefangenen Selbstverwaltung, ihre Zellen werden nicht verschlossen und von Gefängniswachen nicht bewacht, am Sonntag machen sie bloß in Begleitung ihres Direktors und eines Fürsorgers, die beide unbewaffnet sind, weite Ausflüge. Diese Vorstufe zur Freiheit gibt der ganzen Erziehungsgrundlage ihres bisherigen Leiters dar, des Regierungsrats Krebs, der jetzt zum Direktor der Berliner Fürsorgeanstalt Lindenhof berufen wurde; er hat den obigen Goetheischen Ausspruch zu dem seinigen gemacht.

Nührt aber diese Freiheit innerhalb eines „Zuchthaus“ nicht zur Disziplinlosigkeit? Im Gegenteil: zur Selbstdisziplin. Gewisse Hausstrafen — im Jahre 1926 als 100 Gef., machten im Jahre 1927 nicht mehr als 15 aus; Arreststrafen — 58, gewaltsame Ausbrüche — im Jahre 1923 bei 180 Gefangenen 13, im Jahre 1926 zwei bei 290 Gefangenen, im Jahre 1927 überhaupt keine mehr; Entweichungen — im Jahre 1923 bei 29 Außenarbeitern 20, im Jahre 1924 bei 46 Außenarbeitern 13, im Jahre 1927 nur zwei bei 33. Und dies Ergebnis bei 21 Lebenslänglichen und schweren wie schweren Jungen. Die Beamten dazu unbewaffnet. Worin liegt das Geheimnis dieses Erfolges?

Der moderne Strafvollzug.

Als der Direktor Krebs im Jahre 1923 die Anstalt übernahm, fand er sie nach einer Meuterei im Zustande völliger Auflösung. Er war gezwungen, scharf durchzugreifen und Disziplinlosigkeit mit harten Maßnahmen zu bekämpfen. Nur Schritt für Schritt konnte er den Gefangenen das Bewußtsein beibringen, daß es von ihnen abhängt, ihr Gefangenensein innerhalb der Mauern so zu gestalten, daß es nicht allzu fühlbar wäre, sie zur Mitarbeit an sich selbst heranzuziehen, in ihrem besseren Teile einen wahren Kameradschaftsgeist zu erwecken, das Zuchthaus in ihrer Vorstellung zu einer Anstalt werden zu lassen, für deren Gedeihen sie selbst die Mitverantwortung tragen. Das war aber nur möglich, indem er an ihr besseres Ich appellierte, sie als gleichwertige Menschen behandelte, Anführer und Erzieher mit dem Goetheischen Satz zu durchdringen verstand.

Der moderne Strafvollzug ist zum Schlagwort geworden. Und wie immer mit Schlagwörtern wird auch mit diesem Unut geübt. Falsche Münze wird für echt ausgegeben, Schein für Wirklichkeit, Sentimentalität mit Humanität verwechselt, jede kleine Verbesserung als aufsehenerregende Reform ausposaunt. Ein bißchen Musik, Radio, Sport, Vorträge, ein wenig Selbstverwaltung und freundliche Behandlung gilt als außerordentlicher Erfolg. All das bleibt jedoch nur Neugierigkeit, sofern es nicht durch Ausbau des Strafvollzugs bis ins kleinste hinein eine ständige ungewollte innere Umstellung des Gefangenen bewirkt, seine unbewusste Erfüllung mit neuen sozialen Gemeinschaftswerten gewährt, die es ihm nach Freilassung innerlich umwandelbar machen, rückfällig zu werden. Die Strafanstalt Untermaasfeld versucht das zu erreichen; sie täuscht sich aber keines Augenblick darüber, daß sie sich erst auf dem Wege zur Erfüllung befindet. Vom Tage des Eintritts der Gefangenen in die Anstalt Untermaasfeld beginnt die zielbewusste Arbeit am ganzen Menschen.

Die Einlieferung.

Der Neuling kommt in die erste Stufe — die Beobachtungsstufe. Am nächsten Morgen besucht ihn der Fürsorger und gibt ihm Papier, damit er seinen Lebenslauf nieder schreibt. Das Ergebnis der ersten darauffolgenden Unterhaltung wird dem Anstaltsrat mitgeteilt, die Wachmeister bekommen Verhaltensmaßregeln, durch das Städtische Wohlfahrtsamt oder durch die Thüringische Gefängnisgesellschaft wird mit der Familie des Gefangenen Fühlung genommen und im Notfalle für Unterstützung gesorgt. Auch der Direktor kennt jeden seiner Leute aufs genaueste. Der Gefangene erhält eine seiner Persönlichkeit angepasste Arbeit, die er in der Regel in Gemeinschaft mit anderen Gefangenen ausübt, er bekommt einmal wöchentlich je ein Unterhaltungs- und ein wissenschaftliches Buch, hat bloß eine Stunde Aufenthalt im Freien, verbringt seine ganze Zeit in der verschlossenen Zelle, der Schulunterricht ist obligatorisch. Die Länge des Aufenthalts in der Beobachtungsstufe wird in der Regel von der Persönlichkeit des Gefangenen abhängig gemacht.

Die zweite und dritte Stufe.

Die eigentliche erzieherische Einwirkung beginnt in der zweiten Stufe — der Bewährungsstufe. Hier tritt der Gefangene in die Gemeinschaft ein und muß sich, ob er will oder nicht, in den Geist derselben einordnen.

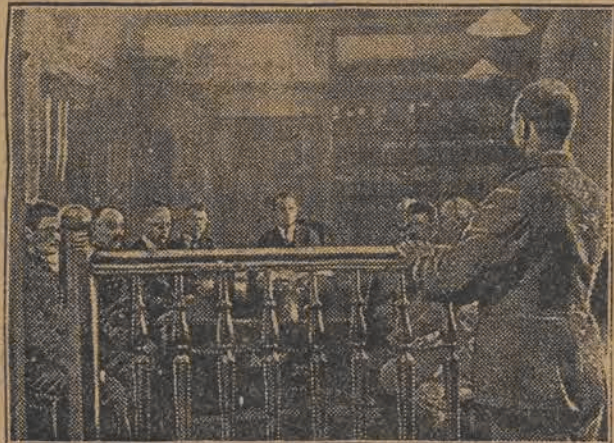
Die Gefangenen der zweiten Stufe haben ihre Vertrauensleute, die sie der Direktion gegenüber vertreten. Sie entsenden ihre Vertreter in das Anstaltsgericht und in den Kantinenausschuß; sie nehmen am Turnen und an Freizeitsport, am Schulunterricht und an der Arbeitsgemeinschaft teil, wirken mit im Anstaltschor und im Orchester, beteiligen sich an Schachturnieren und Anstaltsfesten, an Vorträgen und Radiokonzerten, verfügen selbständig über ihre Freizeit auf den Gefängnisböden; zu je acht, denen ein selbstgewählter Tischleiter vorsteht, speisen sie an einzelnen Tischen im gemeinsamen Speisesaal oder im Freien auf dem großen Anstaltshof, der teils aus Rasen, teils aus Blumenpflanzungen besteht. So reifen sie allmählich für den Selbstverwaltungsbetrieb der dritten Stufe heran. Auch ihnen ist ein Fürsorger zur Seite gestellt, an den sie sich mit allen ihren Nöten wenden können.

Und schließlich die oberste Stufe — die Bewährungsstufe. In Untermaasfeld gehören ihr 31 Gefangene an. Sie bewohnen kleine Räume, deren Zellencharakter bloß das hohe Gitterfenster verrät; die bunt angestrichenen Wände — in jeder Zelle verschieden — haben etwas ungewöhnlich Anheimelndes; das an die Wand befestigte Bett ist von einem farbigen Vorhang verdeckt, über dem ein Holzstuhl ein Regal bildet; vor dem bequemen Tisch ein Stuhl mit einer kurzen Rückenlehne; ein Schrank dient zur Aufbewahrung von Kleidern, Wäsche, Geschirr; die elektrische Lampe läßt sich an einem Fendel frei bewegen; je nach der Individualität des Gefangenen steht man in den Zimmern Blumen, Bilder, Photographien. Ein gemeinsames Kachelklosett ersetzt den verhängten Kübel in der Zelle. Ein Kochherd gibt die Möglichkeit zum Kaffee- oder Teeloch; ein freundliches Gemeinschaftszimmer mit runden Tischen und im Bauhausstil angestrichenen Wänden, mit Fenstern, die nicht mehr gefängnisartig hoch sind, dient als Speise- und Aufenthaltsraum. Von hier aus ein wundervoller Blick auf den Thüringer Wald.

Die Selbstverwaltung.

An der Spitze der Selbstverwaltung der obersten Stufe steht ein Ausschuss von fünf Gefangenen. Er wählt seinen Vertreter in das Anstaltsgericht und in die von den Gefangenen selbst verwaltete Anstaltskantine. Büchertausch ist oft erforderlich. 31 Zeitungen sämtlicher Richtungen hängen im Abteilungskorridor aus; die zweite Stufe erhält sie erst am Sonntag für die ganze Woche, ebenso die Nachgelesenen. Der ersten Stufe steht die im Zuchthaus Waldheim erscheinende Zeitung zur Verfügung. Innerhalb der Anstalt besteht für die dritte Stufe unbefristete Freiheit. Die Ausflüge in die weitere Umgebung Untermaasfeldes haben seit 1923 nur ein einziges Mal zu einer Entweichung geführt; der Ausreißer war ein Gefängnisstraffer.

Dies die dritte Stufe: sie stellt eine geschlossene Gemeinschaft dar, jedoch nicht abgeschlossen gegen die übrigen Gefangenen, die durch den Geist der dritten Stufe ungewollt beeinflusst werden. So sollen ihr auch gegen ihren Willen neue Mitglieder nicht aufgezwungen werden; in jedem einzelnen Falle setzen sich Direktor und Anstaltsrat mit ihr in Verbindung. Es kommt vor, daß die dritte Stufe selbst um die Aufnahme des einen oder anderen Gefangenen nachsucht;



Das Anstaltsgericht.

es passiert aber auch, daß auf ihren Wunsch das neu hinzugekommene Mitglied in die zweite Stufe zurückversetzt wird. Es ist einmal so, die dritte Stufe stellt einen Gemeinschaftsorganismus dar, der auf selbstgewollter Disziplin und auf gegenseitigem Vertrauen der Kameraden untereinander und dieser zur Verwaltung aufgebaut ist. Unterhält man sich mit alten Gefangenen, die sich 7, 8 oder mehr Jahre in der Anstalt befinden, so wird einem der Unterschied zwischen früher und jetzt erst richtig klar. Jetzt fühlen sie sich als Menschen, als verantwortungsvolle Persönlichkeiten, sie stehen nicht mehr unter einem Druck wie früher und trotzdem sagen sie: Das Leben in der Anstalt ist in gewisser Hinsicht schwerer als früher; früher galt nur eins: nicht gegen den Korporatistengeist der eigenartigen Verbrederkameradschaft verstoßen, der Administration gegenüber behelste man aber Unterwürfigkeit. Jetzt hat man Verpflichtungen, die aus der Selbstverwaltung entspringen, es gibt auch eine öffentliche Meinung der Kameraden, die mit den Anstaltsinteressen als ein Ganzes zusammenfällt.

Anstaltsgericht und Disziplinarabteilung.

Seinen höchsten Ausdruck findet dies Verantwortungsgefühl der Gefangenen im Anstaltsgericht. Es besteht aus dem Direktor, dem Amtmann, den drei Fürsorgern, dem Inspektor, dem Hauptwachtmeister, dem Hauptverwalter und zwei Gefangenen, — dem Vertrauensmann der zweiten Stufe und einem Ausschußmitglied der dritten Stufe. Bei allen Meldungen der Aufsicht über Hausvergehen, wie bei Vergehen Gefangener gegen ihre Kameraden tritt das Anstaltsgericht zusammen. Der Gefangene gibt seine Erklärung, er kann durch Zeugenernehmung eine Beweisaufnahme verlangen; darauf folgt die Abstimmung sowohl über die Schuldbfrage als auch die zu verhängende Strafe:

Pflichtentziehung, Vagerentziehung, Verweis, Arrest. Ist der Beamte im Unrecht, so wird im nahegelegten, von seiner Meldung zurückzutreten; handelt es sich um eine Bagatelle, so wird unter Umständen dem Gefangenen nahegelegt, sich zu entschuldigen. Ist aber das Anstaltsgericht der Ansicht, daß eine Hausstrafe im gegebenen Falle nicht imstande sein würde, eine erzieherische Wirkung auszuüben, so wird die Verweisung in die Strafstufe zum Vorschlag gebracht. Diese Verweisung wird dann, falls erforderlich, vom Anstaltsrat bewerkstelligt. Die Urteile des Anstaltsgerichts müssen vom Direktor genehmigt werden; in seiner Macht liegt es auch, sie zu mildern.

Die Gefangenen der Strafstufe werden in besonderen Zellen mit doppelten Türen gehalten, ihre Arbeit tun sie in der Zelle selbst, ihr Aufenthalt im Freien ist nur kurz



Gefangene beim Turnen.

besessen, auch sonst unterliegen sie einer ganzen Reihe von Einschränkungen — sie sind von der übrigen Gemeinschaft der Gefangenen vollkommen isoliert.

Bibliothek, Arbeit, Musik, Innenausstattung.

Eins der wichtigsten Erziehungsmittel der Anstalt ist die Bibliothek. Sie enthält etwa 3000 Bücher aus den verschiedensten Wissensgebieten. Der Einspruch der Zelle für die Gefangenen ist unbeitreibbar. Der seit dem 1. März d. J. in einer besonderen Kartothek geführte Lebenslauf der aus-gelassenen Bücher spricht in dieser Beziehung eine beredte Sprache. So wurde das Buch von Hermann Popert: „Helmut von Scharnowitz“ innerhalb 4 1/2 Monaten 25 mal angefordert — von verschiedenen Lesern gibt es mehrere Exemplare: „Ingenieur Vorhmann“ von Degeler 15 mal; „Der Spieler“ und „Der ewige Gatte“ von Dostojewski je 18 mal; einzelne Bände von Gorki 15—18 mal; „Anna Karenina“ von Tolstoi 13 mal. Von ersterer Literatur: „Die Lebenserinnerungen von Bismarck“ 16 mal, das dreibändige Werk von August Bebel „Aus meinem Leben“ 12 mal; „Der Zukunftsstaat“ von Ballod 16 mal; die Werke von Dr. F. Klug „Lebensbeherrschung und Lebensdienst“, „Der Mensch und die Ideale“, „Das Leben“ 9—10 mal; „Das Thüringer Waldrevue“ von Trinius 33 mal, usw.

Die Arbeit ist, wenn es irgend geht, instruktiv gestaltet; die Gefangenen sollen nach Möglichkeit ihre Geisteskräfte abgeben. Neben einer Maschinen- und Handflickerei, einer Schneiderei und Schusterrei, einer Schlosserei und Schmiede, Schlossmontage und Stellmacherei gibt es auch weniger wertvolle Arbeit in der Tütenleberei und Mappenfabrik. Von größter Bedeutung ist aber die Landwirtschaft, die neben dem Gutshof in Untermaasfeld selbst noch einen ausgedehnten landwirtschaftlichen Betrieb, 3 Kilometer entfernt, in Grimmental aufweist — 360 Morgen Land, 50 Stück Rindvieh, 12 Pferde, 84 Schweine. Etwa 60 Gefangene, die teils auf fremden Gütern verteilt sind, befinden sich tagsüber unter Aufsicht weniger unbewaffneter Aufseher auf dem Felde. Daß die Außenarbeit sehr beliebt ist, ist selbstverständlich.

Eine Meisterleistung ist das Streichorchester. Es besteht erst seit wenigen Jahren, zählt 15 Mitglieder, — darunter kein Berufsmusiker, und nur drei, die spielen konnten, — und 19 Musikschüler. Dirigent ist ein Gefangener; er hat auch die Leitung des ganz jungen Blasorchesters und des Gesangschores. Chor und Orchester befreiten die Sonntagsfeiern. Der Kirchenbesuch ist nicht obligatorisch; die Andachten werden Sonntags vom Dorfpfarrer abgehalten, und zwar in der früheren Schlosskapelle. Die Kirche ist in einen Vortragsaal umgewandelt.

Dem Geist der Anstalt entspricht die Liebe, mit der die einzelnen Räume ausgestattet sind. Überall ein farbenfrohes Kontrastieren von Blau und Rot, oder Grün und Rot. Die Schule mit den blauen Wänden, ebensolchen Pfeilern und roten Trägern, das aringemalte Lehrmittelzimmer, der blau angestrichene Speisesaal der zweiten Stufe, die geschmackvoller gehaltene Galerie für das Orchester vor der Orgel im Vortragsaal, ebensolche Wände, die blauen Wände des Saales und die tiefblaue Kapelle — alles im höchsten Maße anheimelnd und stimmungserzeugend.

Ein großes Stück Arbeit hat die Direktion der Strafanstalt in Untermaasfeld hinter sich. Sie konnte von dem Sozialdemokraten Direktor Krebs, nur geleistet werden, weil die linksstehende Thüringer Regierung ihn in jeder Weise nach Möglichkeit gefördert hat. Wie aber die Gefangenen selbst zu ihrem Direktor stehen, das sah man bei einem Gang durch die Anstalt.

Auch gegen den humanen Strafvollzug der thüringischen Strafanstalt in Untermaasfeld sind Stimmen laut geworden, die von einer Verwechslung sprechen. Es wurde angezweifelt, ob es angebracht sei, Zuchthäusern derartige Vergünstigungen zu gewähren. Die Erfolge der Anstalt trafen diese Zweifler Lügen. Die Anstalt Untermaasfeld liefert den besten Beweis, daß nicht durch Härte, sondern allein durch menschliche Behandlung, die bis ins kleinste die Gesamtpersönlichkeit des Gefangenen erfasst, eine innere Wandlung des Menschen und seine Erfüllung mit sozialen Werten möglich ist. Nur so allein konnte das soziale Experiment gelingen: Ein Zuchthaus, in dem der Zuchthäusler Herr der Lage war, zu einer Anstalt werden zu lassen, in der trotz der Freiheitsberaubung Wege zur inneren Wandlung gebahnt werden.

Leo Rosenthal.



FILM-SCHAU



Der Film wird nicht „gedreht“.

Montage — das Geheimnis der russischen Filmkunst. — Was Pudowkin dazu sagt.

Zweifellos haben die Russen bisher im Film die stärksten künstlerischen Wirkungen erreicht, und man fragt sich, worauf diese ganz besondere Wirkung der russischen Filme beruht. Antwort darauf gibt einer der berühmtesten der Sowjet-Regisseure, B. Pudowkin, in seinem Buch „Filmregie und Filmmanuskript“.

Der Verfasser erklärt für die Grundlage aller Filmkunst die Montage, die er als „die Organisation des gesamten, im voraus aufgezeichneten und durch die Aufnahme gewonnenen Materials“ erklärt. Sein Buch selbst bezeichnet er als einen „Versuch eines Montage-Alphabets“, d. h. als die Darstellung der Hauptmittel, durch die der Film von dem toten

Naturalismus der Photographie

Naturalismus der Photographie befreit und in die Sphäre des Geformten und Gestalteten, des wirklich künstlerischen gehoben werden kann.

„Vielfach herrscht die naive Auffassung“, schreibt er, „daß unter Montage ein einfaches Zusammenfügen der Filmstreifen in ihrer zeitlichen Reihenfolge zu verstehen ist. Andere wieder kennen nur zwei Arten der Montage: eine schnelle und eine langsame. Aber sie vergessen — oder es ist ihnen unbekannt —, daß das Moment des Rhythmus, d. h. das Gesetz, das den Wechsel kurzer und langer Filmstücke bestimmt, noch lange nicht alle Möglichkeiten der Montage erschöpft.“

Zur Verdeutlichung dieses Begriffes zieht er die Literatur heran, in der das einzelne Wort für den Dichter so das Rohmaterial ist, wie für den Filmregisseur die einzelne Filmaufnahme. „Der Ausdruck, daß ein Film „gedreht“ wird, ist völlig falsch und muß aus dem Sprachgebrauch verschwinden. Ein Film wird nicht „gedreht“ — er wird aus den einzelnen Szenenbildchen gebaut, die das Rohmaterial des Films darstellen.“

Wenn ein Schriftsteller ein Wort, z. B. Birke, gebraucht, so zeichnet es sozusagen das Protokoll eines bestimmten Gegenstandes aus, ist aber ohne seelische Gehalt. Nur in Zusammenhang mit anderen Wörtern nur im Rahmen einer komplizierteren Form.

erhält es Leben und Realität

in der Kunst. Ich schlage ein Buch auf, das vor mir liegt und lese: „Das zarte Grün einer Birke“ — gewiß keine eifrige Komposition, aber sie zeigt deutlich und erschöpfend den Unterschied zwischen dem einzelnen Wort und einem Wort-Gesamtheit, in welchem die „Birke“ nicht mehr eine protokollarische Bestimmung, sondern literarische Form geworden ist. Das tote Wort ist in der Kunst zum Leben erwacht.“

Pudowkin ist der Ansicht, daß jeder Gegenstand, der auf der Leinwand dem Zuschauer gezeigt wird, ein toter Gegenstand bleibt, auch wenn er sich vor dem Aufnahmeapparat bewegt hat. „Die selbständige Bewegung eines Objektes vor der Kamera ist noch keine Bewegung auf der Leinwand“, schreibt er. „Sie ist nicht mehr als Rohmaterial für den zukünftigen Montage-Aufbau der Bewegung, die eine Komposition verschiedener Filmbildchen darstellt. Erst wenn das Objekt sich aus einer Mehrzahl von Einzelbildern zusammensetzt, wenn es als Synthese verschiedener einzelner Bildformen auftritt, besitzt es filmisches Leben. Genau wie das Wort „Birke“ verwandelt es sich durch diesen Vorgang aus einer protokollarischen, photographischen Natur-Kopie in filmische Form. Jedes Objekt muß durch Montage so auf die Projektionsfläche gebracht werden, daß es nicht photographische, sondern kinematographische Realität erhält.“ So wird Montage zu dem

„ursprünglichen, schöpferischen Moment“.

durch das aus einer leeren Photographie die lebendige, kinematographische Form geschaffen wird. „Die Montage ist der Gestalter des Filmkunstwerks, das von der bloßen Aufnahme der Wirklichkeit vollkommen verschieden ist.“

Um diese Art seiner Arbeit zu zeigen, gibt Pudowkin ein Beispiel aus seinem Film „Mutter“, in dem er nicht durch die psychologische Darstellung der Schauspieler, sondern durch die Mittel der Montage wirken wollte: „Der Sohn sitzt im Gefängnis. Mächtig erhält er einen Zettel zugesteckt, daß er am nächsten Tage befreit werden wird.“ Es handelt sich mir darum, den Ausdruck der Freude filmisch zu zeigen. Die Photographie des freudig erregten Gesichtes wäre wirkungslos verpufft. Ich zeige also das Spiel der Hände und eine Großaufnahme der unteren Gesichtshälfte, des lächelnden Mundes. Diese Aufnahmen montiere ich mit verschiedenem anderem Material zusammen. Und zwar mit Aufnahmen eines rasend dahinstürmenden Frühling-Bächleins, mit dem Spiel von Sonnenstrahlen, die sich im Wasser brechen, von Vögeln, die im Dorfweiser spielen und schließlich mit einem lachenden Kinde. Damit schien mir dieser Ausdruck „Freude des Gefangenen“ gefallt. Ich weiß nicht, wie sich die Zuschauer zu meinem Experiment gestellt haben: ich selbst bin von seiner Wirkung tief überzeugt.“

Die verfilmte Eisenbahnkatastrophe.

Man kann sogar die Schmerzschreie hören.

Eine wahre Völkerwanderung setzte dieser Tage nach dem in der englischen Grafschaft Southampton gelegenen Dorfe Basingtope ein. Von allen Seiten strömten die Leute herbei, um Augenzeugen einer wirklichen Eisenbahnkatastrophe zu werden, die eine große Filmgesellschaft dort mit naturalistischer Treue in Szene setzte. Ein aus aufrangierten Waggons zusammengesetzter Zug fuhr auf ebener Strecke mit Vollampf gegen ein mit Explosivstoffen beladenes Lastauto. Bei dem furchtbaren Zusammenstoß gerieten die Explosivkörper in Brand. Im Nu griffen die Flammen auf den Zug über. Bald glüht der Schauplatz einem Feuermeer. Vierundzwanzig Aufnahmeapparate hielten das grandiose Bild fest, während gleichzeitig ein für diesen besonderen Zweck konstruierter Phonograph die grellen Schmerzschreie auf die Platte bandte, die von den die Verletzten markierenden Statisten mit voller Lungenkraft ausgestoßen wurden. Der Film ist als sprechender Film gedacht. Die mit naturalistischer Treue wiedergegebene Eisenbahnkatastrophe hat einen Kostenaufwand von 10000 Pfund Sterling verursacht.

Es gibt keinen „neunten“ November.

Der Film der Deutschen Republik wird nicht geschaffen werden, weil die beiden Filmgesellschaften, die den Film herzustellen wollten, unbedingt eine Liebesgeschichte in die Handlung verweben wollten. (1) Unter diesen Umständen natürlich Regisseur und Autor mit Recht auf die Ver-

filmung des 9. November verzichtet. Dann wird sich eine Filmgesellschaft finden, die für diesen gewaltigen Filmstoff einen würdigen Rahmen schafft?

Es werden keine Sezfilme mehr aufgeführt.

Die Lichtspieltheater-Organisationen nehmen eine entsprechende Resolution an.

Auf dem 1. Internationalen Lichtspieltheaterbesitzer-Kongress in Berlin Ende August, dem Delegationen der Lichtspieltheaterbesitzer-Verbände von Belgien, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Jugoslawien, Holland, Österreich, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn bewohnten, wurde eine Resolution einstimmig angenommen, die sich gegen die Sezfilme wendet und an die Lichtspieltheaterbesitzer der ganzen Welt wendet.

Durch Nichtachtung von Filmen, in denen irgendeine Nation verunglimpft wird, sollen die Filmschaffenden der einzelnen Nationen gezwungen werden, der völkerverbindenden, völkerveröhnenden und kulturfördernden Mission des Films zu entsprechen.

„Echt amerikanisch!“

Das Geburtstagsgeschenk. — Die Schlange im Auto.

Das exzentrische Amerika ist auch exzentrisch in der Erfindung von Verbrechen. Deutlich dokumentieren das zwei Nordanschläge, die dieser Tage in zwei amerikanischen Städten verübt worden sind.

Am Geburtstag des Chicagoer Großindustriellen J. Lee, eines reichen und sehr angesehenen Geschäftsmannes, kam ein Chiniese in die Parterloge des Palais, das Lee bewohnt und gab im Namen seines Herrn, des Chicagoer Fabrikanten Darryman, einen Brief ab und ein Paket, das ein Geschenk des Fabrikanten enthielt. Lee freute sich über

Aufmerksamkeit seines Freundes,

um so mehr, als das Paket herrliche Zigarren enthielt, die wie aus dem Vogelfisch hervorging — eigens für Mr. Lee fabriziert worden waren. Nach dem Diner wollte das Geburtstagskind eine der Darrymanschen Zigarren genießen und setzte sie in Brand. In diesem Moment ertönte ein lauter Knall: die Zigarre war mit einer schokartigen Detonation explodiert. Die Dienerschaft stürzte herbei und man fand Mr. Lee am Boden liegend, nur innerlich verletzt, aber seelisch ziemlich stark angegriffen. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß Mr. Darryman natürlich mit der geheimnisvollen Gabe nicht das mindeste zu tun hatte, sondern, daß sein Name

von einem Unbekannten mißbraucht

worden war. Bis heute konnte dieser Unbekannte, dessen famose Zigarren übrigens alle mit Explosivstoff geladen waren, nicht ermittelt werden.

Eine nicht weniger geheimnisvolle Geschichte ereignete sich in St. Louis, wo Ruth Fisher, die Witwe eines Großkaufmanns, attackiert wurde. Als die Dame mit einer ihrer Freundinnen einen Autoausflug unternahm, sah sie plötzlich einen Schlangentopf unter dem Sitz des Autos hervorwürgeln. Ihre Augen weiteten sich in irrfinnigem Schrecken, sie konnte keinen Laut hervorbringen, sondern vermochte nur

atzen eine Seite ihre Freundin auf den unheimlichen Gast aufmerksam zu machen. Die Freundin war

geistesgegenwärtig genug,

den Chauffeur zu verständigen, der den Wagen sofort anhält und dem es gelang, das giftige Reptil unschädlich zu machen, ehe es einen Schaden hatte anrichten können. Die Polizei nimmt nach den Aussagen Ruth Fishers an, daß es sich bei dem unheimlichen Attentat um einen Raubakt handle, doch konnte auch hier bisher niemand als Täter festgestellt werden.

Schwere Unwetter in der Schweiz.

Die Flüsse über die Ufer getreten. — Großer Sachschaden.

Die schweizerischen Kantone Graubünden und Tessin sind von schweren Unwettern heimgesucht worden, die beträchtlichen Schaden angerichtet haben. Im Quellgebiet des Rheins sind durch die reißenden Ströme mehrere Wehren vernichtet worden. In Bergell ist der Fluß Albigna über seine Ufer getreten und hat das Dorf Vicosoprano überschwemmt. Die über den Fluß führende Dorfbrücke stürzte ein, so daß der Verkehr mit dem unteren Bergell unterbrochen worden ist. Schwere Schäden hat das Unwetter auch im Valserthal angerichtet. Die Fluten rissen hier sämtliche Brücken fort. Die Straße über dem Spliger-Paß ist durch die angerichteten Verwüstungen nicht mehr befahrbar.

In der Ostschweiz und um Lichtenstein hat der Hochwasser führende Rhein an verschiedenen Orten größere Rücktaunungen bewirkt. Beim Bahnhof Sagans sind der Bahndamm und die Gleise überschwemmt worden. An verschiedenen Stellen gingen Steinlawinen herunter. Bei Bellinzona wurde u. a. das Haus eines Arbeiters von den Wassermassen fast völlig weggerissen. In Sementina bei Bellinzona haben die hochgehenden Fluten des Tessin zahlreiche Häuser unter Wasser gesetzt. Ein junger Mann ertrank in den Fluten.

Im bayerischen Alpengebiet, besonders im Allgäu, sind durch tagelange starke Regenfälle die Flüsse Isar, Lech, Ammer undyar bedrohlich angeschwollen. In der Gegend um den Gardasee (Norditalien) wütete ein schwerer Gewittersturm, durch den viele Häuser abgedeckt und große Ernteschäden angerichtet wurden. Die Gegend von Cremona hat durch Hagelschläge und Uberschwemmungen schwer gelitten.

Die Lichtspieltheater-Organisationen sind der Auffassung, daß die Lichtspieltheater niemals verheerender Politik, sondern nur der Erholung, Belehrung und Erbauung der Besucher zu dienen haben. Sie sind sich der starken Beeinflussungsmöglichkeit großer Volksmassen mittels Filmvorführungen und der dadurch auf ihnen ruhenden großen Verantwortung wohl bewußt und haben diesen Beschluß gefaßt, um damit das Wohl und das gegenseitige Verstehen der Völker zu fördern. Die Welt braucht Völkerveröhnung, nicht Völkerverheugung!

Ein Film vom Sozialismus.

Ein sozialistischer Film größten Stils soll in Holland hergestellt werden. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei arbeitet zu diesem Zweck mit der Harlem Filmfabrik Pollygon zusammen. Zahlreiche neue Filmreformgebanken sollen in dem sozialistischen Film verwirklicht werden, bei dessen Herstellung Tausende von Personen mitwirken werden.

Dempsey filmt wieder.

In der ersten Großen der neuen Pathé-Serie „Smitty“ spielt der Ex-Weltmeister im Schwergewicht, Jack Dempsey, eine der Hauptrollen. Es gibt Gerüchte, denen zufolge Dempsey einen neuen Versuch machen will, im Film Fuß zu fassen. Seine sportliche Karriere scheint er jedenfalls ernstlich aufgeben zu wollen. Er war bekanntlich in letzter Zeit auch in einer New Yorker Operette beschäftigt.

Schulunterricht in den Wolken.

Ein großes Luftschiff als Unterrichtshäute. — Auch Schlafräume werden eingebaut.

Die erste „fliegende Schule“ soll nun gegründet werden; in ihr werden Schüler hoch in den Wolken vor ihren Pulten sitzen, um sich von einem Lehrer in die Geheimnisse der Luftschiffahrt einweihen zu lassen. Der Plan zu diesem Projekt ist von dem Ingenieurbüro der englischen „Goodyear-Zeppelin-Corporation“ entworfen worden. Die „fliegende Schule“, die nach dem Aufstieg mit den Schülern und Lehrern tagelang in der Luft verbleiben soll, will dem Zweck dienen, Mannschaften für große militärische und Handelsflugschiffe im praktischen Flugdienst auszubilden. Man will dazu ein für den Sonderzweck besonders konstruiertes leuchtbares Luftschiff von großen Ausmaßen benutzen; neben den Unterrichtsräumen für die Lehrer und die Besatzung sind Arbeits- und Schlafräume für eine Anzahl von Schülern vorgesehen.

Das Luftschiff wird sich von anderen Fahrzeugen seines Typs vor allem durch das große, mit breiten Fenstern versehenen Klassenzimmer unterscheiden. Gegenüber den Schulbänken, an der Wand hinter dem Ratseder, wird eine Reihe von großen Zeigerapparaten und Instrumenten aufgestellt werden, die die Schüler beständig über die Schnelligkeit, die Höhe, den Kurs und die Arbeit der Motoren im Anschauungsunterricht auf dem Laufenden erhalten soll.

Im Karren nach Paris.

Lud und Drossart eingetroffen. — 1300 Kilometer zurückgelegt.

Die beiden Deutschen Erich Lud und Josef Drossart, die am 15. Juli Hamburg verlassen hatten, um, sich abwechselnd auf einem Karren schiebend, Paris zu erreichen, sind nach Zurücklegung der 1300 Kilometer langen Strecke in Paris eingetroffen. Ihr Weg führte über Düsseldorf—Köln—Düsseldorf—Mey—Nancy und Verdun. Sie werden in 14 Tagen mit der Bahn nach Deutschland zurückkehren.

„Das Dorf der Sünde“.

Der erste Russenfilm der neuen Spielzeit in Berlin.

Diesmal schicken die Russen einen von einer Frau inszenierten Film. Es ist der erste von einem weiblichen Regisseur gedreht. Wenn die Russen damit hätten beweisen sollen, daß die Frau dem Manne „gewachsen“ ist, und wenn solches damit überhaupt bewiesen werden könnte, dann wäre es mit diesem Film evident. „Das Dorf der Sünde“, inszeniert von Olga Preopraschenkaja, ist der letzten Reitenproduktion in jeder Hinsicht gleichwertig.

Die Fabel spielt auf dem Dorfe während des Krieges, als in Russland noch der Zar und auf dem russischen Dorf und in der Familie der Bauer, der Musikpatriarch regierte. Schironin ist ein alter, gewalttätiger, geiler Bauer; sein Sohn heiratet eine holde Jungfrau, auf die der alte Tyrann süßere Augen wirft. Der Sohn holt den Sohn in den Schützengraben; es dauert nicht lange, da hat der Alte die Schwiegertochter ins Bett gezwungen. Der Sohn ist erschollen. Die Junge gebiert dem Alten ein Kind. Da kommt der Sohn plötzlich aus der Gefangenschaft nach Hause. Die Junge geht ins Wasser, der Sohn dem Alten an den Kragen. Das Kind wird in das neue Sowjet-Kinderheim gebracht. Das ist kurz, der Stoff, der echt, menschlich packend und einfach ist, und der nur selten sich zu einer „Tendenz“ politischer Färbung aufhört — man sagt, daß die deutschen Bearbeiter hier einiges heranschnitten hätten. Aber solche demonstrative Tendenz hat dieser Film auch gar nicht nötig, um revolutionär zu wirken. Er wirkt ohne sie noch überzeugender und eindringlicher. Wenn der Alte dem Jungen beim Essen den Löffel ins Gesicht hant und der Junge steht langsam auf und wischt sich das Gesicht ab und geht hinaus, und wenn dem Alten der Schmie nicht als Schwiegersohn paßt und die drall gesunde, resolute Wassilissa pfeift auf den Vater und den Popen und auf die ganze bigotte Verwandtschaft und zieht ohne kirchlichen und polizeilichen Stempel zu ihrem Schmie, dann haben diese Jungen und ihre Entscheidungen unsere Sympathie, dann hat man sich schon für die Zukunft und für das Klare und Menschliche entschieden gegen die Mächte der Finsternis und Vergangenheit.

Ganz herrlich und unvergänglich sind die Landschaftsbilder, die diese famose Regisseuse und ihr Photograph eingeleitet haben; sie sind so stark, daß das Publikum wiederholt von ihnen zu offenem Beifall hingerissen wurde.

Heinz Eisgruber.